

Zeitschrift für Beratung und Studium

Handlungsfelder, Praxisbeispiele und Lösungskonzepte

Internationalisierung - Beratung zum Auslandssemester

- Susanne Maier geht ins Ausland –
Ein Bericht aus der Beratungspraxis
- Zur Optimierung des ERASMUS-Studienaufenthalts
im englischsprachigen Raum
- ZBS-Gespräch mit Pierre Steuer, Humboldt-Universität zu Berlin
- Qualifizierung für interkulturelle Kommunikation –
ein neues Aufgabenfeld des International Office?
 - Mit Kind im Ausland studieren –
Ein Informations- und Beratungsportal
- Internationalisierung in der Forschung
- Online-Studienfachwahl-Assistenten an der Freien Universität Berlin
– Ein „Werkstattbericht“ über zwei Jahre Projektarbeit
- Bericht über die FEDORA-Sommeruniversität 2011

3 | 2011

Herausgeberkreis

Sabina Bieber, Dr., Zentrale Studienberatung der Universität Potsdam, stellv. Vorstandsvorsitzende der GIBeT e.V. - Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen

Manfred Kaluza, Studienkolleg der Freien Universität Berlin

Helga Knigge-Illner, Dr., bis 2005 Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung, Freie Universität Berlin (geschäftsführende Herausgeberin)

Franz Rudolf Menne, Zentrale Studienberatung der Universität zu Köln (geschäftsführender Herausgeber)

Achim Meyer auf der Heyde, Generalsekretär des DSW - Deutsches Studentenwerk, Berlin

Elke Middendorff, Dr., Hochschul-Informations-System (HIS) Hannover

Gerhart Rott, Dr., bis 2009 Akad. Direktor, Zentrale Studienberatung, Bergische Universität Wuppertal, ehem. Präsident des FEDORA - Forum Européen de l'Orientation Académique (geschäftsführender Herausgeber)

Klaus Scholle, Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung, Freie Universität Berlin (geschäftsführender Herausgeber)

Peter Schott, Zentrale Studienberatung der Universität Münster

Sylvia Schubert-Henning, Studierwerkstatt, Universität Bremen

Wilfried Schumann, Psychosoziale Beratungsstelle von Universität und Studentenwerk Oldenburg

Birgit Szczyrba, Dr., Beauftragte für die wiss. Begleitung des Coaching-Netzwerks der Hans-Böckler-Stiftung und des Hochschuldidaktischen Zentrums der Technischen Universität Dortmund

Wolff-Dietrich Webler, Prof., Dr., Leiter des IWBB - Institut für Wissenschafts- und Bildungsforschung, Bielefeld

Michael Weegen, Dr., Projekt Informationssystem Studienwahl und Arbeitsmarkt (ISA), Universität Duisburg-Essen

Hinweise für die Autoren

In dieser Zeitschrift werden i.d.R. nur Originalbeiträge publiziert. Sie werden doppelt begutachtet. Die Autor/innen versichern, den Beitrag nicht zu gleicher Zeit an anderer Stelle zur Publikation angeboten zu haben. Beiträge werden nur dann angenommen, wenn die Autor/innen den Gegenstand nicht in vergleichbarer Weise in einem anderen Medium behandeln. Senden Sie bitte das Manuskript als Word-Datei und Abbildungen als JPG-Dateien per E-Mail an die Redaktion (Adresse siehe Impressum).

Wichtige Vorgaben zu Textformatierungen und beigefügten Fotos, Zeichnungen sowie Abbildungen erhalten Sie in den „Autorenhinweisen“ auf unserer Verlags-Homepage: „www.universitaetsverlagwebler.de“.

Ausführliche Informationen zu den in diesem Heft aufgeführten Verlagsprodukten erhalten Sie ebenfalls auf der zuvor genannten Verlags-Homepage.

Impressum

Verlag, Redaktion, Abonnementsverwaltung

UVW UniversitätsVerlagWebler

Der Fachverlag für Hochschulthemen

Bünder Straße 1-3 (Hofgebäude),

33613 Bielefeld

Tel.: 0521 - 92 36 10-12, Fax: 0521 - 92 36 10-22,

E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de

Satz: UVW, E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de

Geschäftsführende Herausgeber:

H. Knigge-Illner, E-Mail: knigge.illner@gmail.com

F. R. Menne, E-Mail: r.menne@verw.uni-koeln.de

G. Rott, E-Mail: rott@uni-wuppertal.de

K. Scholle, E-Mail: scholle@hochschulberatung.net

Anzeigen:

Die ZBS veröffentlicht Verlagsanzeigen, Ausschreibungen und Stellenanzeigen. Aufträge sind an den Verlag zu richten. Die jeweils gültigen Anzeigenpreise sind auf Anfrage im Verlag erhältlich.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 30.09.2011

Erscheinungsweise: 4mal jährlich

Grafik:

Variation eines Entwurfes von Ute Weber Grafik Design, München Gesetzt in der Linotype Syntax Regular.

Abonnement/Bezugspreis:

Jahresabonnement: 59 Euro zzgl. Versandkosten

Einzelpreis: 15 Euro zzgl. Versandkosten

Abo-Bestellungen und die Bestellungen von Einzelheften sind unterschrieben per Post oder Fax bzw. per E-Mail an den Verlag zu richten. Eine Abo-Bestellvorlage finden Sie unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de>.

Druck:

Sievert Druck & Service GmbH, <http://www.sievert-druck.de>

Copyright: UVW UniversitätsVerlagWebler

Die mit Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Auffassung der Herausgeber bzw. Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte/Rezenzionsexemplare wird keine Verpflichtung zur Veröffentlichung/Besprechung übernommen. Sie können nur zurückgegeben werden, wenn dies ausdrücklich gewünscht wird und ausreichendes Rückporto beigefügt ist. Die Urheberrechte der hier veröffentlichten Artikel, Fotos und Anzeigen bleiben bei der Redaktion. Der Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Zeitschrift für Beratung und Studium

Handlungsfelder, Praxisbeispiele und Lösungskonzepte

Einführung der geschäftsführenden Herausgeber

65

Internationalisierung - Beratung zum Auslandssemester

Sladjana Milentijevic

Susanne Maier geht ins Ausland –
Ein Bericht aus der Beratungspraxis

66

Jean E. Conacher

Zur Optimierung des ERASMUS-Studienaufenthalts
im englischsprachigen Raum

69

ZBS-Gespräch mit Pierre Steuer,
Humboldt-Universität zu Berlin

74

Elke Bosse

Qualifizierung für interkulturelle Kommunikation –
ein neues Aufgabenfeld des International Office?

77

Anja Graeff

Mit Kind im Ausland studieren –
Ein Informations- und Beratungsportal

82

Manfred Kaluza

Internationalisierung in der Forschung

84

Anregungen für die Praxis/ Erfahrungsberichte

Baris Ünal

Online-Studienfachwahl-Assistenten an der
Freien Universität Berlin – Ein „Werkstattbericht“
über zwei Jahre Projektarbeit

87

Tagungsberichte

Bericht über die FEDORA-Sommeruniversität 2011

92

Seitenblick auf die Schwesterzeitschriften

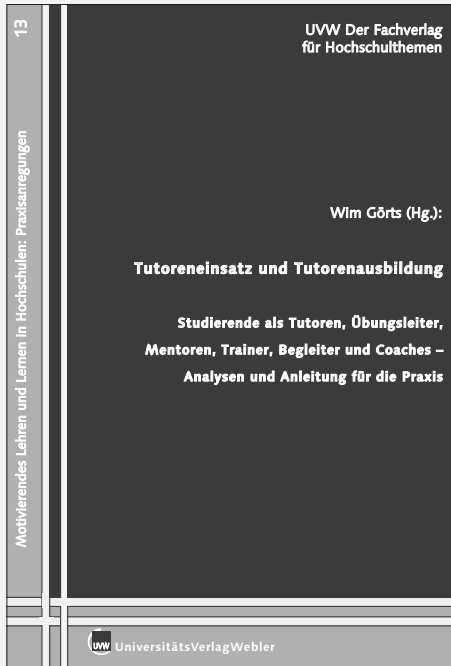
Hauptbeiträge der aktuellen Hefte
Fo, HSW, HM, P-OE und QiW

IV

3 | 2011

**Wim Görts (Hg.): Tutoreinsatz und Tutorenausbildung
Studierende als Tutoren, Übungsleiter, Mentoren, Trainer, Begleiter und Coaches –
Analysen und Anleitung für die Praxis**

Reihe: Motivierendes Lehren und Lernen in Hochschulen: Praxisanregungen



Wie können Tutorien Lernen fördern? Im Mittelpunkt dieses Bandes stehen Konzepte für Tutorien, Übungen und andere Lehr- und Beratungssituationen, in denen Studierende andere Studierende begleiten. Die Akteure heißen Tutoren und Tutorinnen, aber manchmal auch - je nach Einsatzgebiet - Übungsleiter, Trainer, Coaches, Schreibbegleiter und Mentoren. Zehn Autorinnen und Autoren, allesamt wissenschaftlich Lehrende, zeigen, in welcher Art und Weise sie Studierende dabei unterstützen, einen eigenen Zugang zur Wissenschaft zu bekommen. Dieser Zugang bezieht sich z.T. auf ein Studium, das sich dem Diktat einer ausschließlichen Orientierung auf die (behaupteten) Bedürfnisse des Arbeitsmarktes entzieht. Dabei werden studentische Tutoren hinzugezogen, die sorgfältig geschult sind. Besonders Gewicht hat die Frage, wie die Tutoren eine gemeinsame Vertrauensbasis mit den Studierenden schaffen können, damit diese sich ermutigt fühlen, vorgegebene Studienmuster und -inhalte in Frage zu stellen, urteilsfähig zu werden und eigene Wege zu gehen. Daneben geht es um die Feststellung des Erfolges von Tutorien, um Hindernisse und Grenzen sowie um Auswertungen, die es erlauben, auf eine Veränderung der Ausbildung zu schließen. Lehrende, Tutorenausbilder, Bildungsexperten und Hochschuldidaktiker finden Analysen zu Zielen, Aufgabenbereichen und Arbeitsweisen von Tutoren und daraus entwickelte Schulungsprogramme für die Tutoren oder vorausgeschickt für eine Ausbildung der Ausbilder solcher Tutoren.

ISBN 3-937026-70-3, Bielefeld 2011,
247 Seiten, 27.90 Euro

Bestellung - E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22

**Judith Ricken (Hg.):
lehrreich – Ausgezeichnete Lehrideen zum Nachmachen**

Reihe: Motivierendes Lehren und Lernen in Hochschulen: Praxisanregungen

„lehrreich“ – so hieß ein Wettbewerb um innovative Lehrideen, der im Wintersemester 2008/09 an der Ruhr-Universität Bochum durchgeführt wurde.

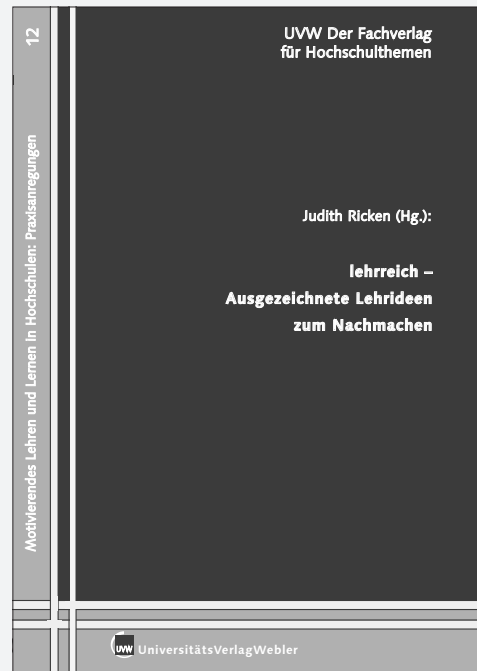
Lehrreich waren die in seinem Rahmen geförderten Projekte an der Ruhr-Universität, erdacht und umgesetzt von Projektgruppen aus Studierenden und Lehrenden.

Um die guten Ideen und gewonnenen Erfahrungen auch für andere nutzbar zu machen, werden sie in diesem Sammelband dokumentiert.

Mit Simulationspatienten üben, schlechte Nachrichten zu überbringen, in kleinen Teams frei, aber begleitet forschen oder mit einem Planungsbüro ein Gutachten für den Bau einer Straße anfertigen – diese und andere Ideen wurden durch die Wettbewerbsförderung umgesetzt.

Die Beiträge in diesem Sammelband beschreiben diese Projekte nicht nur, sie reflektieren auch den Projektverlauf und geben konkrete Hinweise, beispielsweise zu Besonderheiten der Methodik, Vorlaufzeiten, Zeitaufwand oder Kosten.

Denn Nachmachen ist ausdrücklich erwünscht!



ISBN 3-937026-71-1, Bielefeld 2011,
105 Seiten, 14.90 Euro

Bestellung - E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22

Liebe Leserinnen und Leser,

mit diesem Heft zum Thema „Internationalisierung - Beratung zum Auslandssemester“ steigt Manfred Kaluza als neu gewonnenes Mitglied des Herausgeberkreises in die redaktionelle Arbeit ein. Er arbeitet seit mehr als zwanzig Jahren auf unterschiedlichen Positionen im Bereich Internationales und ist deshalb mit dem Thema bestens vertraut. Der zunehmenden Bedeutung der Internationalisierung der Hochschulbildung entsprechend, greifen wir dieses Thema erneut auf. Während Heft 2/2010 sich auf die sog. ‚Incomings‘, also die Studierenden, die zu einem Studium bzw. einer Studienphase nach Deutschland kommen, konzentrierte, legt dieses Heft den Schwerpunkt auf die ‚Outgoings‘. Um den Studierenden positive Erfahrungen in ihrem Auslandssemester zu ermöglichen, müssen die Hochschulen gut organisierte Beratungsangebote machen und eine gezielte Einzelfallberatung durch qualifizierte Berater leisten. Wichtige Impulse für die konkrete Beratungspraxis gibt dabei die empirische Studienforschung, die die tatsächlichen Erfahrungen der Studierenden mit Hilfe unterschiedlicher Methoden erfasst und aufbereitet. Die Beiträge zum Schwerpunktthema geben konkrete Einblicke in die verschiedenen Handlungsfelder der Internationalisierung.

Sladjana Milentijevic ist Studiengangsmanagerin und Auslandsbeauftragte für die Fächer Politikwissenschaft und Soziologie an der Universität Mannheim. In ihrem Beitrag **„Susanne Maier geht ins Ausland – Ein Erfahrungsbericht aus Beraterperspektive“** schildert sie am Beispiel einer fiktiven Studentin sehr anschaulich und detailliert, wie der Beratungsprozess zum Auslandssemester verläuft. Mögliche Schwierigkeiten bei der Planung und Durchführung eines Auslandssemesters werden dabei nicht ausgespart. Im zweiten Teil geht sie auf die erforderlichen Unterstützungsmaßnahmen seitens der Universität und ihres Fachbereiches ein. **Seite 66**

Jean E. Conacher leitet die Deutsche Abteilung an der Universität Limerick in Irland. Sie berät seit über 20 Jahren Studierende der deutschen Sprache, die ein Auslandssemester in einem deutschsprachigen Land verbringen möchten, und erforscht deren Erfahrungen. Ihr Sabbatjahr in Leipzig hat sie für einen Perspektivwechsel genutzt. In ihrem Beitrag **„Zur Optimierung des ERASMUS-Studienaufenthalts im englischsprachigen Raum“** stellt sie erste Ergebnisse der Auswertung von Erfahrungsberichten deutscher Studierender vor, die ihr Auslandssemester im europäischen englischsprachigen Raum verbracht haben. **Seite 69**

Pierre Steuer ist stellvertretender Leiter der Abteilung „Internationales“ der Humboldt-Universität zu Berlin. In einem Interview zum Thema „Beratung zum Auslandsstudium“ mit der ZBS gibt er Auskunft darüber, mit welchen Maßnahmen die Humboldt-Universität versucht, im Rahmen einer koordinierten Gesamtstrategie den Studierenden ein besseres Beratungs- und Betreuungsangebot zu machen. Die konkret geschilderten Veränderungen sind auch als Reaktion auf einen zeitweiligen Rückgang der Nachfrage nach Auslandssemestern zu sehen. **Seite 74**

Um den Auslandsaufenthalt als interkulturelle Begegnung zu begreifen und Erfahrungen besser reflektieren zu kön-

nen, bieten die Hochschulen immer häufiger interkulturelle Trainings an.

Elke Bosse von der Universität Hildesheim, eine ausgewiesene Expertin auf dem Gebiet der Interkulturellen Kommunikation, stellt in ihrem Beitrag **„Qualifizierung für interkulturelle Kommunikation - ein neues Aufgabenfeld des International Office?“** eine zentrale Fortbildung zum/zur Trainer/Trainerin für die interkulturelle Qualifizierung an Hochschulen vor, die sie mit konzipiert hat und seit 2010 an der Internationalen DAAD-Akademie (iDA) durchführt. **Seite 77**



Manfred Kaluza



Helga Knigge-Illner

Anja Graeff arbeitet in der Koordinierungsstelle Familiengerechte Hochschule Wismar, die sich darum bemüht, ein Auslandssemester für Studierende mit Kind möglich zu machen. In ihrem Beitrag **„Mit Kind im Ausland studieren – Ein Informations- und Beratungsportal“** stellt sie heraus, welchen besonderen Schwierigkeiten Studierende mit Kind bei der Organisation eines Auslandssemesters begegnen und wie das Projekt „best practice-Clubs - Familie in der Hochschule“ mit Hilfe eines Internetportals bundesweit Beratung und Unterstützung anbietet. **Seite 82**

In seinem Artikel **„Internationalisierung in der Forschung“** stellt *Manfred Kaluza* die Erkenntnisse des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung in Kassel (INCHER-Kassel) zum Internationalisierungsprozess dar und würdigt vor allem den Anteil des langjährigen Direktors Ulrich Teichler. Daran anschließend wird über eine empirische Studie berichtet, die den Einfluss eines Auslandssemesters auf die spätere Berufslaufbahn untersucht. **Seite 84**

Ein ganz anderes Thema behandelt der Beitrag von *Baris Ünal*, bis vor kurzem Studienberater an der Freien Universität Berlin und nun an die Technische Universität Berlin gewechselt: Er berichtet über das Projekt **„Online-Studienfachwahl-Assistent“ an der Freien Universität Berlin - Ein „Werkstattbericht“ über zwei Jahre Projektarbeit.** Das Online-Angebot OSA bietet Studieninteressenten ausführliche Informationen über den Studiengang Publizistik- und Kommunikationswissenschaften und erlaubt es ihnen zu überprüfen, ob ihre Erwartungen an Studieninhalte und Arbeitsweisen erfüllt werden. Der Bericht stellt außerdem die Kooperations- und Organisationsprozesse dar, die für die Entwicklung dieses ersten Prototyps zur Entscheidungshilfe bei der Studienfachwahl erforderlich waren. **Seite 87**

Abschließend finden Sie, liebe Leserinnen und Leser, einen Bericht über die FEDORA-Sommeruniversität 2011, die unter dem Titel „Modern Times: Counseling Students in the 21. Century“ vom 16.-18.6.2011 an der Universität Ioannina in Griechenland stattfand, verfasst von Wilfried Schumann. **Seite 92**

Manfred Kaluza & Helga Knigge-Illner

Sladjana Milentijevic

Susanne Maier geht ins Ausland – Ein Bericht aus der Beratungspraxis



"Go out! studieren weltweit". Mit diesem prägnanten Slogan werben der DAAD und das BMBF für Auslandsaufenthalte. Studierende in Deutschland sollen einen Auslandsaufenthalt absolvieren, wobei zweitrangig ist, ob das über ein Praktikum oder einen Sprachkurs oder ein Auslandssemester an einer ausländischen Universität erfolgt. Im Folgenden wird dargestellt, welche Prozesse ablaufen, wenn eine fiktive Studentin namens Susanne Maier ein Auslandssemester anstrebt. Im ersten Teil werden die Prozesse in Interaktion mit der Studentin dargestellt, im zweiten Teil erläutern Hintergrundinformationen, welche Vorkehrungen seitens der Fakultät und Universität getroffen werden, damit Studierende wie Susanne Maier ins Ausland gehen können.

Im März 2007 trat ich die Stelle als Studiengangsmanagerin für die Fächer Politikwissenschaft und Soziologie an der Universität Mannheim an. Am Dekanat der Fakultät für Sozialwissenschaften verantworte ich seitdem die Fachstudienberatung der Studiengänge und als Auslandsbeauftragte die Auslandsbeziehungen dieser zwei Fächer. Ich betreue verschiedene Studiengangsformen im Kernfach wie auch im Nebenfach Politikwissenschaft und Soziologie. Dies beinhaltet sowohl alte Studiengangsformen wie Diplom oder Magister als auch die neuen modularisierten Studiengangsformen wie Bachelor, Master und Staatsexamen (Lehramt). Insgesamt stand ich im Frühjahrssemester¹ (FSS) 2011 in acht verschiedenen Studiengängen mit Kernfach Politikwissenschaft oder Soziologie ca. 900 Studierenden als Studiengangsmanagerin für Fragen zur Verfügung. An der Universität Mannheim gibt es an jeder Fakultät Fachstudienberater und/oder Auslandsbeauftragte.

I. Susanne Maiers Bewerbung

Wie läuft nun die Organisation des Auslandsaufenthalts für die Studierenden in Politikwissenschaft und Soziologie an der Universität Mannheim ab? Erleben Sie den Prozess im Folgenden gemeinsam mit der fiktiven Bachelor-Studentin namens Susanne Maier.

1. Informationen

Zu Beginn ihres Studiums treffe ich Susanne und ihre Kommilitonen zum ersten Mal in einer Pflichtveranstaltung im Rahmen ihres Bachelorstudiums. Dort halte ich eine Präsentation zum Thema Auslandsaufenthalt. Ich erkläre, wel-

che Kooperationsprogramme wir an der Fakultät und Universität haben, wann ein Auslandsaufenthalt möglich ist, welche Bestandteile eine Bewerbung beinhalten muss und worauf es beim Motivationsschreiben ankommt. Zum Schluss der Veranstaltung sprechen Studierende über ihre Erfahrungen im Ausland. Sie sind in Susannes Studiengang im höheren Semester und berichten, was ihnen gefiel, wo sie auf Schwierigkeiten stießen und beantworten direkt Susannes Fragen bzw. die ihrer Kommilitonen aus Studierendensicht. Neben der Informationsveranstaltung an der Fakultät bietet das Akademische Auslandsamt (AAA) als zentrale Anlaufstelle für Auslandsangelegenheiten der Universität Mannheim zusätzliche Informationsveranstaltungen für alle Studierenden an.

2. Bewerbungsprozess

Susanne entscheidet, sich für einen Auslandsaufenthalt in ihrem vierten Semester zu bewerben. Sie gibt insgesamt drei Präferenzen in Europa und Übersee (alle nicht-europäischen Länder) in ihrer Bewerbung an und reicht diese beim AAA ein. Dort werden alle Unterlagen gesichtet und überprüft, bevor sie den Studiengangsmanagern bzw. Auslandsbeauftragten zur Verfügung gestellt werden. Sofern sich Susanne für ein Kooperationsprogramm innerhalb Europas als Erstpräferenz beworben hat (ERASMUS-Programme), nehme ich die Auswahl der Bewerber vor. Da die meisten Überseeprogramme einen zentralen Vertrag mit der Universität Mannheim haben, werden die Bewerbungen für Überseeprogramme vom AAA in Zusammenarbeit mit den Auslandsbeauftragten abgewickelt. Wir – Kollegen von den unterschiedlichen Fakultäten – verschaffen uns einen persönlichen Überblick über die Bewerber und führen zusammen Auswahlgespräche durch. Kriterien für eine Zusage sind neben der formalen Korrektheit und termingerechten Abgabe der Bewerbung unter anderem Studienleistungen, Studiendauer, akademische und persönliche Motivation für das Auslandsstudium, Sprachkenntnisse (mindestens gute Sprachkenntnisse der Unterrichtssprache) sowie nachgewiesenes Engagement, Praktika, besondere Tätigkeiten etc.

3. Anerkennung von Studienleistungen

Susanne war mit ihrer Bewerbung erfolgreich und bekommt die Zusage für ihr viertes Semester im FSS 2012 in Europa.

¹ Mannheimer Semester teilen sich in Herbstsemester (HWS; August bis Januar) und Frühjahrssemester (FSS; Februar bis Juli).

In den nächsten Wochen kommt Susanne in meine Sprechstunde und bespricht persönlich mit mir die Veranstaltungen in ihrem Kernfach, die sie im Ausland besuchen möchte. Ich achte auf das Anforderungsniveau der Veranstaltungen (es sollten keine Einführungskurse im ersten Bachelor-Studienjahr belegt werden), auf die Gesamt-ECTS²-Punktzahl (eine Differenz von maximal fünf Punkten im Vergleich zu der Gesamt-ECTS-Punktzahl im Mannheimer Semester ist erlaubt) sowie die inhaltliche Abdeckung der einzelnen Fachrichtungen der Module im Studiengang. Sobald Susanne und ich uns einig sind, halten wir die Anerkennung ihrer Kernfach-Studienleistungen im Ausland im sogenannten „Learning Agreement“ schriftlich fest. Die Anerkennungen in ihrem Beifach muss Susanne noch mit den zuständigen Kollegen an den anderen Fakultäten zusätzlich abklären. Die Anerkennung deckt alle Studienleistungen ab, die in Susannes viertem Semester im Kernfach anstehen. Sofern Susanne alle Veranstaltungen im Ausland besteht, knüpft sie nach ihrer Rückkehr nahtlos an die Veranstaltungen im fünften Semester in Mannheim an. In der Regel verlängert ein Auslandsaufenthalt daher nicht die Gesamtstudiendauer. Sollten sich Änderungen in der Kurswahl vor Ort ergeben (zum Beispiel Überschneidung von Veranstaltungen oder Wegfall einzelner Kurse etc.), kann mich Susanne per E-Mail oder noch besser über Skype aus dem Ausland erreichen. Skype biete ich an, weil sich über dieses Medium Rückfragen kostenlos und in einem Gespräch am schnellsten klären lassen.

Während ihres Auslandsaufenthaltes bleibt Susanne mit der Fakultät weiterhin in Kontakt. Informationen zum Studiengang und der Universität werden über Mailinglisten und Newsletter an die Studierenden verschickt. Als Fan unserer Fakultätsseite auf Facebook ist Susanne stets über neueste Entwicklungen in Mannheim informiert. Nach ihrem Auslandsaufenthalt lässt sich Susanne dann ihre Studienleistungen beim Prüfungsausschuss anerkennen. Dafür werden neben dem Learning Agreement das transcript of records der ausländischen Universität sowie der Erfahrungsbericht von Susanne benötigt. Dieser wird anonymisiert auf der Homepage des AAAs veröffentlicht. Bei der nächsten Informationsveranstaltung lade ich schließlich Susanne ein, den Studienanfängern von ihrem Auslandsaufenthalt zu berichten.

Der dargestellte Prozess anhand der fiktiven Studentin namens Susanne Maier ist der Regelfall. Auf diese Art und Weise verläuft normalerweise die Interaktion mit den Studierenden, die einen Auslandsaufenthalt absolvieren. Nichtsdestotrotz sind Schwierigkeiten, sowohl institutioneller Art als auch persönlicher Natur, bei der Organisation eines Auslandsaufenthaltes nicht ausgeschlossen. Zu den Schwierigkeiten institutioneller Art möchte ich jene zählen, die wir von Seiten der Universität Mannheim meistens nicht beeinflussen können wie etwa:

- Mannheimer Studierende bekommen keinen Zugang zu bestimmten Kursen ihres Kernfachs an der ausländischen Universität. Im FSS 2011 durften zum Beispiel Mannheimer Studierende im Masterstudiengang keine Master-Kurse an einer ausländischen Universität besuchen, obwohl der Kooperationsvertrag auf Master-Level vereinbart wurde. Rückfragen an die Kollegen brachten leider keine Änderungen in dieser Hinsicht, so dass in solchen Fällen die Anerkennung der Kurse in Mannheim flexibel erfolgen muss.

- Kurse im Beifach der Mannheimer Studierenden könnten an Fakultäten angeboten werden, die der gemeinsame Kooperationsvertrag nicht beinhaltet. Es kann daher passieren, dass Mannheimer Studierende ihr Beifach nicht an der ausländischen Universität besuchen können. Sie müssen die Veranstaltungen im Beifach entweder nach der Rückkehr absolvieren oder die Veranstaltungen belegen, bevor sie ins Ausland gehen. Studienzeitverlängerungen sind in diesem Fall nicht auszuschließen.
- Sollte der gegenseitige Austausch von Studierenden un- ausgeglichen sein (zum Beispiel gehen mehr Mannheimer Studierende ins Ausland als von dieser Universität Studierende nach Mannheim kommen), kann ein Kooperationsvertrag gekündigt bzw. die Zusammenarbeit nicht mehr verlängert werden. In der Zusammenarbeit mit einer britischen Universität konnten wir die drohende Absage des bereits zugesagten Auslandsaufenthaltes von Mannheimer Studierenden abwehren, indem vereinbart wurde, ein ganzes Jahr lang keine Mannheimer Studierenden mehr zu schicken – auf diese Weise konnte der Kooperationsvertrag aufrecht erhalten werden.

Zu den Schwierigkeiten persönlicher Natur möchte ich jene zählen, die ich bei manchen Mannheimer Studierenden erlebt habe. Inwiefern wir seitens der Universität Mannheim Einfluss nehmen können, ist von Fall zu Fall unterschiedlich:

- Manche Studierende setzen sich für ihren Lebenslauf selbst unter Druck, die Regelstudienzeit inklusive Auslandsaufenthalt einzuhalten. Das ist möglich. Es ist aber auch nicht schlimm, wenn sich das Studium aufgrund des Auslandsaufenthaltes um ein oder zwei Semester verlängert.
- Der Anteil der anzuerkennenden Noten aus dem Ausland an der Abschlussnote ist für manche Studierende so groß, dass sie nur englischsprachige Veranstaltungen belegen möchten. In den meisten Ländern ist das möglich, jedoch seltener in den Ländern mit Französisch, Spanisch oder Italienisch als Landessprache. Einer Studentin wurde diese Tatsache erst nach der Zusage für den Auslandsaufenthalt bewusst, weswegen sie überlegte, den Auslandsaufenthalt abzusagen (was sie letztendlich nicht tat).
- Teilweise wird eine zu umfassende Information vor dem Auslandsaufenthalt erwartet, zum Beispiel zum Kursangebot oder zur möglichen Teilnahme an bestimmten Kursen. Es ist nicht immer möglich, dass alle Informationen zum Studienangebot weit im Voraus bereit stehen. Oft ergeben sich Änderungen oder Zulassungen etc. erst direkt vor Ort. Ich erinnere mich an insgesamt drei Studierende, die aus Mangel an Informationsklarheit bzw. aus einer aus ihrer Sicht nicht akzeptablen Unsicherheit heraus die Zusage zum Auslandsaufenthalt nicht annahmen.

Auslandsaufenthalte sind insgesamt gesehen ein neues Projekt, auf das man sich mit all seinen Vor- und Nachteilen einlassen sollte. Neben den akademischen Leistungen sind insbesondere die Erfahrungen wichtig, sich auf neue Kulturen und Menschen einzulassen, sich integrieren zu können,

² Das European Credit Transfer System stellt einen Rahmen für Leistungspunkte dar, die an europäischen Hochschulen verwendet werden.

Deutschland aus dem Ausland zu betrachten (und eventuell zu vermissen) sowie als Konsequenz nach der Rückkehr, ausländischen Studierenden und Mitbewohnern in Deutschland zu helfen.

II. Ausbau der Internationalisierung

Am Beispiel von Susanne Maier konnte der typische Verlauf dargestellt werden, wie Studierende einen Auslandsaufenthalt absolvieren. Da immer mehr Studierende an der Universität Mannheim einen Auslandsaufenthalt anstreben, sind sowohl das AAA als auch die Auslandsbeauftragten an den Fakultäten bemüht, neue Kooperationen abzuschließen.

1. Ausbau der Kooperationsverträge

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten neue Kooperationspartner zu gewinnen: Das AAA vertritt beispielsweise die Universität auf internationalen Messen wie die EAIE³ oder NAFSA⁴. Ich selbst war neben der EAIE bisher vor allem auf kleineren Konferenzen oder Tagungen, bei welchen man sehr leicht mit Vertretern ausländischer Universitäten in Kontakt kommt. Im März 2011 organisierte das AAA an der Universität Mannheim eine „Staff Week“ und lud Vertreter europäischer Partneruniversitäten ein. Für meine Fakultät haben sich zwei neue Kooperationsverträge mit ausländischen Kooperationspartnern entwickelt, die mit einer anderen Fakultät an der Universität Mannheim zusammenarbeiten. Für einen Kooperationsvertrag ist es für mich wichtig, dass die Fächer Soziologie und Politikwissenschaft mit einem ähnlichen Mannheimer Profil an der ausländischen Universität angeboten werden, damit eine Anerkennung problemlos möglich ist. Sollte dies der Fall sein, wird für das jeweilige Fach der Austausch der Studierenden spezifiziert: das Austauschlevel (Bachelor, Master, Doktorenprogramm) und die Austauschzahlen von Land zu Land (in der Regel gleichgewichtet pro Semester oder pro Jahr, zum Beispiel der jährliche Austausch von drei Studierenden in beide Richtungen). Des Weiteren gibt es im Bereich der Politikwissenschaft ein Netzwerk von europäischen Universitäten, die sich einmal jährlich treffen. Zusammen mit den anderen Koordinatoren und Kollegen besprechen wir dort die für unsere Arbeit aktuell relevanten Angelegenheiten und tauschen Erfahrungen aus. Manchmal geschieht es, dass Lehrende von der Universität Mannheim an eine ausländische Universität wechseln. Sie kennen den Fachbereich an der Universität Mannheim sehr gut und können ihn an der neuen Universität weiter empfehlen. Diese persönlichen Bekanntschaften und Netzwerke sind meiner Ansicht nach besonders wichtig, da dadurch ein gegenseitiges Vertrauen zwischen den Universitäten geschaffen wird. Erst dann sind die Zusammenarbeit und der Austausch von Studierenden möglich. Sollte keines der Kooperationsprogramme einem/einer Studierenden zusagen, können die Studierenden mir ihre Wunschuniversitäten nennen. Nicht immer, aber oft konnte ich nach genauer Prüfung der oben genannten Bedingungen durch die Initiative von Studierenden erfolgreich einen Kooperationsvertrag abschließen. Es lohnt sich in jedem Fall, die eigenen Wünsche den zuständigen Mitarbeitern an der Universität mitzuteilen. Dies sind Möglichkeiten, wie Kooperationsverträge zustande kom-

men können. Kommt eine Kooperation einmal nicht zustande, sind Gründe für die Ablehnung seitens der ausländischen Universitäten oft entweder fehlendes Interesse an weiteren Kooperationspartnern in Deutschland oder Mangel an englischsprachigen Lehrveranstaltungen.

2. Ausbau der Anerkennungsmöglichkeiten

Als ich vor zehn Jahren ein akademisches Jahr in Frankreich verbrachte, bekam ich insgesamt einen Hauptseminarschein und zwei Übungskurse für Fortgeschrittene aus Frankreich anerkannt. Heutzutage kann ich zum Glück mehr Lehrveranstaltungen aus dem Auslandsaufenthalt der Studierenden anerkennen, als mir selbst anerkannt wurden. In den Fächern Politikwissenschaft und Soziologie ist die Anerkennung von Studienleistungen in der Regel problemlos, da sie semesterweise erfolgt. Je nach Austauschprogramm werden maximal 30 – 50% der Abschlussnote an ausländischen Partneruniversitäten erbracht. Insbesondere an den DAAD-finanzierten Masterprogrammen mit zwei Partneruniversitäten in den USA ergibt sich ein hoher Anteil in der Abschlussnote. Über die Programmlinie ISAP⁵ des DAAD ermöglichen wir den Masterstudierenden in Politikwissenschaft und Soziologie, ihr erstes oder zweites Jahr an der ausländischen Partneruniversität zu verbringen. Die Studienleistungen werden nach Absprache mit mir vollständig anerkannt. Auch im Doppelabschlussprogramm mit einer britischen Universität erkennen wir das zweite Jahr im Master of Arts in Political Science vollständig an. Hier geht die Zusammenarbeit sogar so weit, dass selbst die Betreuung der Masterarbeit von je einem Professor an der britischen Partneruniversität und der Universität Mannheim erfolgt. In beiden Fällen ist es meine Aufgabe für einen reibungslosen Verlauf des Kooperationsprogramms zu sorgen. Darüber hinaus reiche ich zusammen mit dem Programmverantwortlichen die Anträge zur Finanzierung der Kooperationsverträge beim DAAD ein.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Situation für Studierende, die einen Auslandsaufenthalt anstreben, gebessert hat. An der Universität Mannheim ermöglichen die Spezialisierung und das Zusammenspiel des Personals an den Fakultäten und im AAA Studierenden einen reibungslosen Auslandsaufenthalt. Das erweiterte Angebot an englischsprachigen Veranstaltungen wiederum hilft dabei, Studierende im Ausland nach Mannheim zu locken. So gesehen müsste es jetzt nur noch eine Kampagne des DAAD geben mit dem Slogan „come in!“.

³ European Association of International Education: www.eaie.org

⁴ National Association of Foreign Student Advisers: www.nafsa.org

⁵ Internationale Studien- und Ausbildungspartnerschaften: www.daad.de

■ **Sladjana Milentijevic**, Studiengangsmanagerin für Politikwissenschaft und Soziologie an der Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Mannheim, E-Mail: international@sowi.uni-mannheim.de

Jean E. Conacher



Jean E. Conacher

Zur Optimierung des ERASMUS-Studienaufenthalts im englischsprachigen Raum

Seit seiner Einführung 1987 haben mehr als 334.000 Studierende aus Deutschland im Rahmen des ERASMUS-Programms der Europäischen Union im Ausland studiert¹. Von allen deutschen Studierenden im Erststudium hatten im Februar 2009 26% studienbezogene Auslandsaufenthalte (inkl. Studium, Sprachkurs, Praktikum) unternommen (Heublein et al. 2009, S. 1), und jedes Jahr wagen es immer mehr, mindestens ein Semester lang außerhalb Deutschlands zu studieren oder ein Praktikum zu machen. Dieser Schritt - inzwischen von Arbeitgebern so gern gesehen (Bracht et al. 2006), dass er für viele fast zum Pflichtteil des Studiums geworden ist - bleibt kein einfacher; trotz steigender Unterstützung von den Akademischen Auslandsämtern in vielen Hochschulen sind der Einstieg ins neue Bildungssystem, das Schließen neuer Bekanntschaften und die Integration in die Gastkultur selten so einfach wie zuerst gedacht. Dieser Beitrag bietet einen Einblick in die gegenwärtige Situation deutscher Studierender anhand der neuesten Forschung; er wird zudem von offiziellen Berichten ergänzt, die von Studierenden eingereicht wurden, die im akademischen Jahr 2009/10 einen Studienaufenthalt in GB/Irland absolviert haben. Ziel des Beitrags ist es, einige Hinweise zu geben, die Beratern und Bewerbern bei der Wahl des Studienplatzes, der Vorbereitung auf den Aufenthalt und der Integration in das neue Leben helfen können. Der Beitrag ist in drei Abschnitte geteilt: zunächst ein kurzer Überblick über relevante Literatur zum Thema Auslandsaufenthalt, danach eine Erklärung der Parameter dieses Projekts einschließlich des Teilnehmerprofils und schließlich eine Auswertung und Diskussion der Ergebnisse in Bezug auf Integration und Bildungsnutzen.

1. Forschungsliteratur zum Thema Auslandsaufenthalt

Nach Isserstedt und Kandulla sind Studentinnen heute international mobiler als Studenten, was eventuell mit ihrer Studienwahl zusammenhängt, da es „vor allem Studierende der Sprach- und Kulturwissenschaften [sind], die für einen Studienabschnitt ins Ausland gehen. Die Auslandsstudienquote der Studierenden der Fächergruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften ist mittlerweile jedoch ähnlich hoch“ (2010, S. 6).

Der Auslandsaufenthalt ist nach Ehrenreich (2008) für viele zum Alltagserlebnis geworden. Er repräsentiert „etwas Selbstverständliches, ein(en) (Lebens-)Abschnitt, den man

– zumindest in privilegierten Kreisen – durchläuft, so wie man eben die achte Klasse besucht oder das dritte Semester absolviert“ (2008, S. 31). Für die einzelne betroffene Person aber „bleibt der Schritt ins Ausland ... nach wie vor eine mutige Entscheidung“ und „die Auslandszeit ... stellt ... eine intensive, je individuell-biographische Erfahrung dar“ (2008, S. 31).

Motivation

Wie wichtig diese Zeit sein kann, zeigt eine im darauffolgenden Jahr bundesweit durchgeführte Studie mit rund 7000 Befragten, die über Motive und Erfahrungen bei ihren Auslandsaufenthalten berichtet haben (Heublein et al. 2009). Die Mehrzahl hat klare Gründe für einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt: „Die betreffenden Studierenden [begründen] ihre Studienphase in anderen Ländern vor allem mit dem Erwerb sozial-kommunikativer Kompetenzen. Fast alle Befragten erhofften sich neue Erfahrungen, sie strebten an, eine andere Lebens- und Arbeitskultur kennenzulernen und in einer fremden, für sie ungewohnten Situation zurechtzukommen. Eine wichtige Rolle spielte dabei auch die Erweiterung ihrer fremdsprachlichen Fähigkeiten. Als ähnlich motivierend für einen Auslandsaufenthalt erweist sich die Erwartung besserer beruflicher Chancen. Fast drei von vier Studierenden verweisen auf dieses Motiv“ (Heublein et al. 2009, S. 7-8).

Integration und (europäische) Identität

Für die meisten im englischsprachigen Raum tätigen Wissenschaftler und Hochschullehrer ist es zur Realität geworden, dass sich ihre Studentinnen und Studenten im Ausland nur schwer kulturell und sprachlich integrieren, auch wenn sie sich vor dem Studienaufenthalt die oben erwähnten Ziele setzen: Schon 1997 berichtete Coleman, „dass viele Studierende im Ausland vor allem innerhalb einer Gruppe ihrer Sprachgruppe studieren oder innerhalb einer Out-Group anderer Nicht-Muttersprachler der Zielsprache“ (Coleman 1997, S. 13; eigene Übersetzung). Solche Konstellationen, die für Muttersprachler der englischen Sprache manchmal kaum zu vermeiden sind (Conacher 2008, S. 14), haben zur Folge, dass sich viele kulturell kaum einleben können und daher relativ wenig Fortschritte in der Fremdsprache machen. Diese Situation gilt aber nicht für alle, vor allem nicht für Muttersprachler anderer Sprachen: Sigalas

¹ Europäische Kommission, <http://ec.europa.eu/education/erasmus/doc/stat/table1.pdf>

(2010) untersucht eine kontrastierende Hypothese: „Die Erfahrung eines Erasmus-Auslandsaufenthaltes wird Studenten in Kontakt mit anderen europäischen Ländern und Völkern bringen und dadurch eine europäische Identität fördern“ (S. 242; eigene Übersetzung). Seine Ergebnisse sind jedoch teilweise widersprüchlich. Er bestätigt, dass Studierende es einfacher finden, Kommilitonen aus anderen Ländern kennenzulernen als aus dem Gastland, nicht aber, dass dies unbedingt zu einer einheitlichen europäischen Identität führt. Interessanterweise kommen Studenten, die einen Studienaufenthalt in England absolviert haben, sogar „weniger europäisch“ nach Hause zurück, eventuell - was aber noch nicht gründlich untersucht worden ist - weil sie Europa zum ersten Mal aus der Perspektive eines eher europaskeptischen Landes wahrnehmen (Sigalas 2010, S. 260). Sigalas' Ergebnisse sind vor allem von Interesse bei der folgenden Studie, weil hier die Erfahrungen Studierender, die eine Zeitlang im englischsprachigen Ausland (allerdings nicht nur England) verbrachten, genauer betrachtet werden.

2. Forschungsprojekt: Deutsche Erasmus-Studierende in Großbritannien und Irland

Im akademischen Jahr 2009/10 haben 24.029 an deutschen Universitäten Studierende einen Erasmus-Aufenthalt im Ausland absolviert.² Als bevorzugtes Studienziel für deutsche Studierende stand an erster Stelle Spanien (von 4.954 Studierenden gewählt), das zum ersten Mal den traditionell beliebtesten Austauschpartner Frankreich überholte. Nach Großbritannien machten sich 2.943 Studierende auf den Weg, nach Irland 820. Auf der Liste der 100 Universitäten, die 2009/10 die meisten Studierenden unter dem Erasmus-Programm ins Ausland schickten, stehen 17 deutsche Universitäten – u. a. Köln, Dresden, Hamburg und München. Nur Spanien und Italien sind stärker vertreten (mit 27 bzw. 18 Universitäten). Außer einer haben alle vertretenen deutschen Universitäten mehr als 20.000 Studenten; wenn man die Hauptstadt außer Acht lässt, befinden sich nur zwei von den 17 Universitäten in den neuen Bundesländern, nur sechs liegen nördlich einer geografischen Linie von Köln nach Dresden..

Erfahrungsberichte: Quellen und Umfang

Der Versuch, an die Erasmus-Erfahrungsberichte dieser 17 – was Erasmus betrifft – Spitzenuniversitäten zu kommen, war leider nicht ganz erfolgreich. Nur bei acht Institutionen war es als Außenseiter relativ problemlos, die relevanten Erfahrungsberichte herunterzuladen; trotzdem beruht dieser Beitrag auf der Auswertung von 194 Berichten über insgesamt 45 Universitäten (England: 29, Nordirland: 1, Schottland: 6, Wales: 4 und Irland: 5). Nach Studienfächern differenziert bilden BWL-Studenten die größte Gruppe, das Fächerspektrum insgesamt ist sehr heterogen und reicht von Architektur und Jura bis Geschichte und Holzbiologie. Interessanterweise – im Gegensatz zu den oben erwähnten Statistiken von Isserstedt und Kandulla (2010) – stammen (außer an einer Universität) nur sehr wenige aus Fachrichtungen wie Anglistik oder Kulturwissenschaften, die man traditionell mit Auslandsaufenthalten verbindet. Das ist deshalb erwähnenswert, weil viele der berichtenden Stu-

denten durch die Wahl ihres Studienfachs an der Heimatuniversität wenig oder gar nicht auf die sprachlichen und interkulturellen Anforderungen vorbereitet sind, die in GB/Irland auf sie zukommen. Sie sind also eher auf die Vorbereitungsmaßnahmen und Unterstützung der Erasmuskordinatoren an ihren Heim- und Gastuniversitäten angewiesen.

Ziele und Gestaltung des Auslandsaufenthalts

Die überwiegenden Hauptziele der Berichtersteller waren folgende: allgemeine Auslandserfahrung, Bereicherung des Studiums, Vertiefung der Englischkenntnisse und das Kennenlernen von Einheimischen, egal ob Studenten oder Nicht-Studenten (vgl. Heublein et al. 2009). Die Aufenthaltsdauer betraf in den meisten Fällen ein Semester, das mindestens teilweise von der Heimatuniversität anerkannt wurde, auch wenn es das Studium verlängerte. Trotzdem hat keiner den Kommilitonen vom Studienaufenthalt im Ausland abgeraten; die überwiegende Mehrzahl dagegen sah diese Zeit als ein intensives Lernerlebnis auf sprachlicher, kultureller und persönlicher Ebene. Die Gelegenheit, ein anderes Bildungssystem von innen zu erleben, erwies sich für manche auch als höchst lehrreich. Die Erfahrungsberichte liefern insofern weniger Argumente, warum man im Ausland studieren sollte (weil dies im Grunde als selbstverständlich dargestellt wird), sondern bieten eher praxisbezogene Strategien, anhand derer zukünftige Auslandsaufenthalte optimal gestaltet werden könnten.

3. Auswertung und Diskussion der Ergebnisse

Deutsche Studierende hatten wenig Probleme mit der Sprache nach der ersten Orientierungsphase im englischsprachigen Ausland. Auch diejenigen, die nicht viel mehr als Schulenglisch mitbrachten, fühlten sich sprachlich wohl an der Gastuniversität, da sowohl Dozenten als auch Studenten entweder ein relativ standardisiertes Englisch sprachen oder sich Mühe gaben, die fehlerhaften Leistungen der Erasmus-Studenten zu verstehen. Problematischer war es in manchen Teilen Englands außerhalb Londons und der sogenannten „Home Counties“ (Grafschaften, die an London angrenzen), insbesondere jedoch in den anderen Ländern des Vereinigten Königreichs oder in Irland, die Sprache (vor allem den Akzent) des „normalen Bürgers“ zu verstehen. Dies betrachtete die Mehrzahl letztendlich weniger als ein Hindernis, sondern eher als Bereicherung der Sprachkenntnisse und Beweis dafür, dass sich der Auslandsaufenthalt gelohnt habe, weil man dem „echten“ Land und „echten“ Leuten begegnet sei.

Integrationsprobleme und -möglichkeiten

In der Tat entstanden aufkommende Integrationsprobleme weniger aus sprachlichen Schwierigkeiten als aus kulturellen Unterschieden, vor allem beim Bildungssystem. Da viele britische und irische Studenten wesentlich jünger als ihre deutschen Kommilitonen waren, hatten sie oft ganz andere Lebensprioritäten. Mit siebzehn oder achtzehn waren die meisten Briten bzw. Iren zum ersten Mal fern ihren Elternhauses; die deutschen Austauschstudenten waren dagegen

² Europäische Kommission, <http://ec.europa.eu/education/erasmus/doc/stat/0910/studies.pdf>

nach mindestens zweijährigem Studium eher über 21. Besonders Erasmus-Studenten, die in Wohnheimen untergebracht wurden, machte gerade dieser Altersunterschied und die entsprechende persönliche Reife der einheimischen Studenten zu schaffen. Die mangelnde Sauberkeit, vor allem in Gemeinschaftsräumen, Küche und Bad, der unerträgliche Lautpegel und ständige, oft mit Feueralarm „abgerundete“ Partys waren für viele extrem gewöhnungsbedürftig. Eine perfekte Lösung gab es nicht: niemand wollte durch ständige Beschwerden die Rolle eines Elternteils übernehmen; aus dem Wohnheim auszuziehen schien vielen als zu extreme Lösung. Oft hat man sich einfach entschieden, damit zu leben; einige haben sogar versucht, die fremde Situation als kulturelles Ereignis zu betrachten, offen zu bleiben und sogar die Gelegenheit zu genießen, eine Zeitlang ein etwas „lockeres“ Studentenleben zu führen als zu Hause.

Internationale Integration

Die Wohnheime, vor allem diejenigen auf Campusuniversitäten oder in der Innenstadt, waren trotz aller Probleme immer noch beliebt, weil sie die Möglichkeit bieten, sehr schnell mit anderen Studierenden in Kontakt zu kommen und spontan Freizeitaktivitäten zu organisieren. Oft waren es überwiegend internationale Studenten, die dort wohnen und die sich in der ersten Orientierungswoche kennengelernt hatten. Diese Möglichkeit, Leute aus aller Welt kennenzulernen, wurde meistens als Zeichen der globalen und multikulturellen Realität junger Leute betrachtet und sehr positiv eingeschätzt. Dies widerspricht zum Teil den Ergebnissen einer früheren Studie, nach der Austauschstudierende aus dem englischsprachigen Raum sich eher beschwert hatten, an deutschen Universitäten zusammen mit anderen ausländischen Studenten untergebracht worden zu sein, weshalb es ihnen nicht möglich war, einheimische Studenten kennenzulernen und Deutsch zu sprechen (Conacher 2008). Der entscheidende Punkt ist hier höchstwahrscheinlich die erste Sprache der entsprechenden Austauschstudenten, da in der früheren Studie die gemeinsamen Sprachen der internationalen Studenten sowohl Englisch als auch Deutsch waren, und viele Muttersprachler der englischen Sprache sich unter Druck gesetzt fühlten Englisch zu sprechen, entweder weil andere diese Sprache üben wollten oder weil ihre eigene Sprachkompetenz im Deutschen weit unter den Englischkenntnissen ihrer Gesprächspartner lag. In der hier beschriebenen Situation schien dagegen die Verkehrssprache fast immer Englisch zu sein; die Deutschen hatten also gleichzeitig die Möglichkeit, ihr Englisch mit anderen Nichtmuttersprachlern oder sogar mit Muttersprachlern aus anderen Ländern (USA, Kanada, Australien, usw.) zu üben und andere Kulturen kennenzulernen. Insofern war der Auslandsaufenthalt englischsprachig und multikulturell.

Integration in die einheimische Kultur

Um mehr einheimische Studierende kennenzulernen, haben manche Deutsche einen Platz in einem privaten Wohnheim oder in einer Wohngemeinschaft auf dem offenen Wohnmarkt gesucht. Diese Wohnungssuche brauchte mehr Zeit und Energie und sollte allen Berichten zufolge erst am Ort selbst angefangen werden, da man in manchen Großstadtvierteln mit Themen konfrontiert wird wie z.B.

der persönlichen Sicherheit und der im Vergleich zu Deutschland mangelnden Sauberkeit und Bauqualität von Häusern. Immerhin aber bietet dieser Schritt deutschen Studenten die Gelegenheit, Mitbewohner in ihrem Alter zu finden oder sogar Nicht-Studenten kennenzulernen. Trotz aller Probleme war es auch deutlich günstiger privat zu wohnen; ein entscheidender Faktor für viele waren die hohen Lebenshaltungskosten in Großbritannien bzw. Irland und die allzuoft verspätete Auszahlung ihres Erasmus-Stipendiums.

Wegen ihrer als gut bis sehr gut von ihnen selbst eingeschätzten Sprachkenntnisse bevorzugten es viele deutsche Studenten „normale“, für einheimische Studenten gedachte Kurse zu belegen, anstatt sich auf Kurse für Erasmusstudenten zu beschränken. Da sie oft ihre Kurse als inhaltlich einfacher als in Deutschland einstuften, gab es die Möglichkeit, Kurse aus den höheren Studienjahren zu besuchen, was auch den Vorteil hatte, dass ihre Mitstudenten nun gleichaltrig waren. Obwohl Erasmus-Studenten bei Kursen theoretisch oft freie Wahl haben, wurde nicht selten festgestellt, dass viele Kurse über ein ganzes Jahr liefen; entweder hatten Studenten schon die erste Hälfte verpasst, oder das Examen fand erst im Sommer statt. Für diejenigen, die nur ein Semester blieben, war das oft sehr problematisch und schränkte die Kurswahl ein. Solche Schwierigkeiten wurden aber zum Teil durch die Freundlichkeit und das Entgegenkommen von Dozenten und Mitstudenten aufgehoben. Deutsche Studenten berichteten oft mit Erstaunen, dass sie – vor allem an irischen Universitäten – sofort angesprochen und sogar nach der Seminarstunde auf einen Kaffee oder abends in die Kneipe eingeladen wurden. Auch wenn man mit der Zeit Frustration empfand, dass sich keine tiefere Bekanntschaft aus diesen ersten Annäherungsversuchen entwickelte, wurden diese freundschaftlichen Gesten in den ersten Tagen und Wochen sehr geschätzt.

Eine viel positivere Einführung in das Leben einheimischer Studenten erfolgte durch das Vereinssystem („clubs and societies“), das Universitäten im englischsprachigen Raum Europas prägt. Erasmus-Studenten fühlten sich natürlich in der „International Society“ zu Hause, wo viele Mitglieder ihre Erfahrungen teilten; viele trieben Sport, häufig lernten sie neue Sportarten, z. B. Kanufahren oder Reiten. Sehr beliebt war auch der Wanderklub, wo man gleichzeitig Land und Leute kennenlernen konnte. Infolge dessen mußte man auch das britische bzw. irische Wetter „lieben lernen“, was vielen nicht immer ganz leicht fiel; es erwies sich aber als eine gute Basis interkultureller Vergleiche, vor allem was wetterfeste Kleidung betrifft: „Prinzipiell ziehen Schotten immer ein Kleidungsstück weniger an als ich!“

Bildungsnutzen

Wie oben erwähnt, fand die überwiegende Mehrzahl deutscher Austauschstudenten das inhaltliche Niveau der an ihrer Gastuniversität angebotenen Kurse niedriger als in Deutschland. Nur ein einziger Jurastudent erkannte ausdrücklich den Wert der Einführungskurse in seinem Fach, da sie eine Einsicht in ein ganz anderes Rechtssystem boten. Das Gleiche gilt sicherlich auch für Kurse in Erziehungswesen und in manchen BWL-Bereichen. Vielen Stu-

denen war aber schnell klar, dass sie es mit ganz anderen Bildungssystemen zu tun hatten. Die zum Teil im Vergleich zu Deutschland wenigen Unterrichtsstunden empfanden sie oft als verschult; besonders ärgerten sie sich über die Anwesenheitspflicht, wobei offiziell nur Studenten, die regelmäßig am Unterricht teilnehmen, Prüfungen schreiben dürfen. Ungewöhnlich fanden sie andererseits das Prüfungssystem, in dem Abschlussprüfungen manchmal nur 40% wert sind; den Rest der Note erwirbt man durch Gruppenprojekte, Essays oder Präsentationen im Laufe des Semesters. Eine Betonung solcher Lernmethoden wurde vorwiegend als sehr positiv betrachtet, auch wenn es bei manchen Kursen viel mehr Arbeit mit sich brachte als zuerst gedacht. Die Studenten lobten vor allem, dass solche Aufgaben kritisches Denken und selbständiges Lernen fördern. Oft wurde betont, dass man viel lesen musste und man bei der Recherche für ein Essay oder Projekt auf sich selbst bzw. bei Gruppenarbeit auf seine Kommilitonen angewiesen war. Trotzdem hatten viele das Gefühl, dass sie enorm viel gelernt hatten; erkannt wurde auch, dass in vielen Fächern die Betonung weniger auf reiner Theorie lag, sondern auf der Umsetzung unterschiedlicher Theorien in die Praxis. Trotz der Herausforderung dieser neuen Ansätze war für viele der Unterricht lockerer als in Deutschland; für manche hing dies offensichtlich mit dem entspannteren Verhältnis zwischen Lehrenden und Studenten zusammen, die sich oft sogar gegenseitig duzten, was für deutsche Studenten ganz ungewöhnlich war. Die Lehrkräfte und das Verwaltungspersonal fanden die meisten Studierenden freundlich und hilfsbereit, vor allem den sprachlich schwächeren Studierenden gegenüber.

Fast alle Studenten berichteten, dass sich ihre Englischkenntnisse im Laufe des Auslandsaufenthalts verbessert hatten. Der einzige Anlass zur Beschwerde war bei manchen, dass ein Semester zu kurz schien, um sich wirklich einzuleben und große Fortschritte zu machen. Viele rieten ihren Nachfolgern, wenn möglich, ein ganzes Jahr zu bleiben, auch wenn das Studium dadurch verlängert werden müsse. Als höchst vorteilhaft wurden auch die unterschiedlichen Dienstleistungen für einheimische Studenten empfunden, von denen eingeschriebene Austauschstudenten auch profitieren konnten. Viele lobten die Möglichkeit, Kurse zu belegen, in denen man lernt, wie man einen akademischen Aufsatz schreibt oder eine Präsentation vorbereitet. Die Berufsberatung („Careers Service“) war besonders bei Studenten in späteren Semestern beliebt; dort konnten sie umsonst bei der Abfassung eines englischsprachigen Lebenslaufs oder bei der Vorbereitung auf ein Vorstellungsgespräch Hilfe bekommen, was offensichtlich auch nach dem Auslandsaufenthalt von Nutzen sein kann.

Schlussfolgerungen

Im Großen und Ganzen war der Auslandsaufenthalt für viele Studenten ein wichtiger und lehrreicher Teil ihres Gesamtstudiums, den sie nur sehr ungern vermisst hätten. Trotz Schwierigkeiten bei der Anerkennung ihrer Leistungen durch die Heimatuniversität und der dadurch unvermeidbaren Verlängerung der Studienzzeit betonten Studenten immer wieder den markanten Vorteil eines ganzjährigen Auslandsaufenthalts, vor allem in Bezug auf interkultu-

relle und fremdsprachliche Kompetenz. Der Auslandsaufenthalt war für manche aber auch eine große finanzielle Belastung; sie mussten nicht selten auf gespartes Geld oder elterliche Unterstützung zurückgreifen. Diese Situation wurde dadurch erschwert, dass das Erasmus-Stipendium oftmals erst sehr spät überwiesen wurde (sogar in manchen Fällen nach ihrer Rückkehr nach Deutschland). Da nach Heublein et al. die Verlängerung des Studiums und die allgemeine Finanzierung zu den häufigsten Problemen bei studienbezogenen Auslandsaufenthalten zählten (2010, S. 10), muss dafür eine Lösung gefunden werden, wenn die Anzahl der Austauschstudenten gesteigert werden soll.

Zu unterstützen ist auch die duale Herangehensweise deutscher Studenten, die einerseits über Lehrveranstaltungen und Vereine einheimische Studenten, andererseits über das Zusammenleben im Wohnheim, die International Society und speziell für Erasmusstudenten organisierte Veranstaltungen andere internationale Kommilitonen kennenlernen. Dadurch bekommen Studenten eine Einsicht in die einheimische Kultur vor dem Hintergrund einer breiteren internationalen Erfahrung. So lernen sie nicht nur das Gastland näher kennen, sondern erfahren auch mehr über die Rolle der englischen Sprache in einer globalen Welt. Damit erreicht man vielleicht nicht ein intensives Eintauchen in die Zielkultur, womit oft für Erasmus Werbung gemacht wird, aber es entspricht eher der heutigen Realität junger mobiler Europäer.

Zum Schluss möchte ich auf die Bereitstellung der Erfahrungsberichte zurückkommen. In manchen Universitäten wird dies dezentralisiert, also auf Seminarebene, organisiert, damit Studenten schnell auf die Erfahrungen von Kommilitonen aus der gleichen Fachrichtung zugreifen können. Da aber viele Informationen weniger fachspezifisch und eher von Allgemeininteresse sind, wäre es ohne Zweifel nützlicher, diese auch zentral zur Verfügung zu stellen. Manche Berichte sind mit Passwort gesichert und dadurch nicht von außerhalb der eigenen Universität abrufbar; dieser Schritt erscheint unnötig, wenn diese Berichte, ohnehin für die Öffentlichkeit gedacht, anonymisiert oder mit Erlaubnis der einzelnen Autoren veröffentlicht werden können. Da die meisten Gastuniversitäten mehrere Erasmus-Partner in Deutschland haben, könnten dann zukünftige Erasmus-Studenten Berichte aus dem ganzen Netzwerk lesen. Einige Datenbanken, z.B. das International Exchange Erasmus Student Network, die Go-Out-Internetseite vom DAAD, oder die Webseite „Integrated Reporting for International Students“ werden leider nicht regelmäßig auf den neuesten Stand gebracht. Manche Universitäten haben auch selber Datenbanken auf der Grundlage von Online-Befragungen ihrer Studenten. Das ermöglicht zwar eine schnelle Auswertung einfacher Statistiken, jedoch neigen Studenten anscheinend dazu, in diesem Raster Fragen nur kurz oder gar nicht zu beantworten. Die traditionellen narrativen Berichte bleiben eine bessere Informationsquelle zum Thema Auslandserfahrung, da Studenten in dieser Form freier davon berichten können, was ihnen interkulturell und sprachlich aufgefallen ist, wie sie sich zu verschiedenen Zeiten ihres Aufenthaltes fühlten und welche Her-

ausforderungen sie bewältigt haben. Die Auslandserfahrung ist eine komplexe Lebenserfahrung – sie ist sicherlich eine komplexe Berichtsform wert.

Literaturverzeichnis:

- Bracht, O., Engel, C., Janson, K., Over, A., Schomburg, H., und Teichler, U. (2006): The Professional Value of Erasmus Mobility. Bericht für die Europäische Kommission. Aufruf: 15.09.11: http://ec.europa.eu/education/erasmus/doc/publ/evalcareersum_en.pdf
- Coleman, J. A. (1997): „Residence Abroad Within Language Study“. In: Language Teaching Vol. 30, No.1, pp. 1-20. [Aufruf: 15.09.11: http://www.llas.ac.uk/materialsbank/mb027/Staff/Resources/Language_Teaching.htm]
- Conacher, J.E. (2008): „Home Thoughts on Abroad': Zur Identität und Integration irischer ERASMUS-StudentInnen in Deutschland“. In: gfl-journal 2008, J/ 2. S. 1-20.
- Ehrenreich, S. (2008): Auslandsaufenthalte quer gedacht – aktuelle Trends und Forschungsaufgaben. Anmerkungen aus deutscher Warte. In: Ehrenreich, S. Woodman, G., und Perrefort, M. (Hg): Auslandsaufenthalte in Schule und Studium. Münster, S. 29–38.
- Heublein, U., Hutzsch, Ch., Schreiber, J., Sommer, D. (2009): Internationale Mobilität im Studium 2009. Wiederholungsuntersuchung zu studienbezogenen Aufenthalten deutscher Studierender in anderen Ländern. [Aufruf: 15.09.11: http://www.go-out.de/imperia/md/content/go-out/his-studie_mobilitaet_kf-fin.pdf]

Isserstedt, W. und Kandulla, M. (2010): Internationalisierung des Studiums. Ausländische Studierende in Deutschland. Studierende im Ausland. Ergebnisse der 19. Sozialerhebung Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informations-System. Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Sigalas, E. (2010): „Cross-border Mobility and European Identity: The Effectiveness of Intergroup Contact During the ERASMUS Year Abroad“. In: European Union Politics Vol. 11, No. 2, pp. 241–265.

International Exchange Erasmus Student Network – www.esn.org [Aufruf: 15.09.11]

Go-Out-Internetseite vom DAAD – www.go-out.de [Aufruf: 15.09.11]

Integrated Reporting for International Students

<http://www.iris.siu.no/iris.nsf/irisstart> [Aufruf: 15.09.11]

■ **Dr. Jean E. Conacher**, Senior Lecturer in German, School of Languages, Literature, Culture and Communication, University of Limerick, Elected Member of the Royal Irish Academy Committee for Modern Language, Literary and Cultural Studies, E-Mail: jean.conacher@ul.ie

Ulrich Welbers (Hg.):

Studienreform mit Bachelor und Master

Gestufte Studiengänge im Blick des Lehrens und Lernens an Hochschulen

Modelle für die Geistes- und Sozialwissenschaften



Der Band befasst sich mit den Chancen und Problemen, die eine Reform der Studiengänge durch gestufte Systeme beinhaltet.

Es werden Analysen und eine Fülle von Materialien bereitgestellt, die für die praktische Studienreformatarbeit vor Ort direkt nutzbar sind.

Im ersten Teil des Buches analysieren Hochschulforscherinnen und Hochschulforscher fächerübergreifend zunächst die mit dem Thema verbundenen Stichworte, die einer näheren Bestimmung bedürfen.

Im zweiten Teil werden Modelle aus den Geistes- und Sozialwissenschaften anschaulich vorgestellt, in denen auf unterschiedliche Art und Weise eine qualitätsvolle Studienreform bereits gelungen bzw. zu erwarten ist.

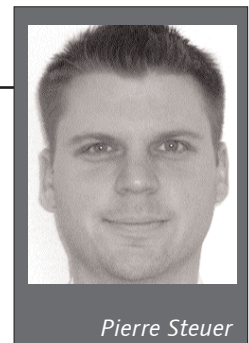
Ein Band für alle, die nach fundierten und pragmatischen Studienreformatlösungen für die Arbeit vor Ort im Fachbereich suchen, die wirksame Verbesserungen des Lehrens und Lernens erwarten lassen.

ISBN 3-937026-11-8, Bielefeld 2003,
528 Seiten, 29.50 Euro

Bestellung - E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22

„Persönliche Beratung kann gar nicht genug betont werden.“

ZBS-Gespräch mit Pierre Steuer, Humboldt-Universität zu Berlin



Pierre Steuer

Die erste Anlaufstelle für Informationen zum Auslandssemester sind in den Hochschulen die Akademischen Auslandsämter („International Offices“). Am Beispiel der Humboldt Universität zu Berlin (HU), einer großen Universität mit fast 30.000 Studierenden, sollen konkrete Einblicke in die Beratungspraxis der akademischen Auslandsämter gegeben werden. Die ZBS sprach deshalb mit Pierre Steuer, stellvertretender Leiter der Abteilung Internationales und neben der „Sommer“- und „Winteruniversität“ zuständig für die Beratungsstelle. Pierre Steuer hat selbst an der Humboldt Universität studiert (Kultur- und Musikwissenschaft) und zwei einjährige Auslandsaufenthalte in den USA und Australien absolviert.

ZBS: Wie groß ist das Interesse von Studierenden Ihrer Universität an Auslandsaufenthalten während des Studiums? Sind Sie mit der Nachfrage zufrieden?

Pierre Steuer (P.S.): Seit dem Wintersemester 2009/10 ist die Nachfrage wieder gestiegen, was uns natürlich sehr freut, insbesondere, weil wir davor einen dreijährigen Rückgang in Folge hatten. Wenn man sich allerdings das Erasmus-Ziel vor Augen führt, 20% Mobilität bis zum Jahr 2020, haben wir noch einen weiten Weg vor uns. In absoluten Zahlen hatten wir im ERASMUS-Programm 542 Mobilitäten im vergangenen Jahr, was im ERASMUS-Ranking Platz 10 unter 300 deutschen Hochschulen bedeutet. Die Nachfrage besteht insbesondere nach Ländern wie den USA; in Europa sind es vor allem Frankreich und Großbritannien und verstärkt gibt es auch ein Interesse für asiatische Länder. Nach Abschlüssen differenziert, ergibt sich folgendes Bild: 60% Bachelor, 15% Master, 15% Magister, Staatsexamen und Diplom, 10% im Doktorandenbereich.

ZBS: Haben Sie Ursachenforschung betrieben für die steigende Nachfrage? Gibt es eine Erklärung dafür?

P.S.: Wir haben in der Abteilung Internationales zusammen mit der Universitätsleitung beschlossen, verstärkt das Marketing anzukurbeln, insbesondere für HU-Studierende, um sie gezielter zu informieren über Möglichkeiten ins Ausland zu gehen und dort zu studieren, Praktika zu absolvieren oder Sprachkurse zu besuchen. Das haben wir umgesetzt mit der Kampagne „Woanders studieren“, die wir seit zwei Jahren sehr zielstrebig verfolgen. Jetzt können wir schon die Erfolge sehen. Die intensivere Information und Beratung führen tatsächlich zur stärkeren Annahme der Studienplätze im Ausland.

ZBS: Können Sie die Idee von „Woanders studieren“ etwas präzisieren? Welche Maßnahmen haben Sie ergriffen?

P.S.: Wir haben zunächst Personal bereitgestellt, das eine zentrale Beratungsstelle mit aufbaut. Diese Beratungsstelle hat tägliche Öffnungszeiten, was natürlich für die Studierenden sehr positiv ist, weil sie viel flexibler in ihrer Zeitgestaltung sein können, um sich beraten zu lassen. Unsere Regionalreferenten aus der Abteilung Internationales sind dort einmal wöchentlich vertreten, so gibt es neben einer Allgemeinberatung auch noch eine regional- bzw. länder-spezifische Beratung. Wir haben studentische Mitarbeiter, die dort mit beraten und die wir für diese Beratung ausbilden. Insgesamt etwa 10 Mitarbeiter für die Beratungstätigkeit. Ganz wichtig ist auch die Gründung einer Beratung-Außenstelle auf dem Campus Adlershof. Wir haben festgestellt, dass wir nicht nur darauf warten können, dass die Studierenden zu uns kommen, um sich beraten zu lassen, sondern dass wir auch aktiv werden müssen, indem wir die Studierenden vor Ort erreichen. Das versuchen wir zusätzlich durch Vorträge in Einführungsveranstaltungen und durch verschiedene dezentrale Veranstaltungen.

ZBS: Wie arbeiten Sie Berater ein? Gibt es da spezielle Vorbereitungsmaßnahmen oder interkulturelle Trainingsprogramme?

P.S.: Wir haben Mitarbeiterfortbildungen, in denen wir unsere Mitarbeiter zum Thema „Wie berate ich richtig?“ schulen. Wir stellen interkulturelle Trainingsangebote bereit für studentische Mitarbeiter über eine Initiative, die an das Fach Erziehungswissenschaften gekoppelt ist: „KUSTOS – Kultur und Studienorientierung für internationale Studierende“. Dort gibt es Kolleginnen und Kollegen, die interkulturelle Trainings anbieten.

ZBS: Wie stehen Sie zu der Meinung, dass die Anforderungen des Bachelor- und des Masterstudiums für ein Auslandssemester sehr ungünstig sind? Was Sie über die gestiegene Nachfrage gesagt haben, spricht ja eher dagegen.

P.S.: Dass die Bachelor- oder Masterstrukturen kein Auslandssemester erlauben, halte ich für Unsinn. Was ein Auslandssemester erschwert, hat sehr viel mit den Studienordnungen zu tun, aber auch mit der Studienorganisation der Studierenden selbst. Insofern sind wir bestrebt, den Studierenden und auch den Dozenten zu vermitteln, dass ein Auslandsaufenthalt, sei es ein Studium,

ein Praktikum oder der Besuch eines Sprachkurses, durchaus möglich ist.

ZBS: Welche Schwierigkeiten haben Studierende bei der Organisation ihres Studiums?

P.S.: Ich denke, dass in den Köpfen vieler Studierender der Fokus einfach darauf liegt, dass ein Bachelorstudium grundsätzlich kürzer als ein Magisterstudium ist, und dass deshalb die Zeit für ein Auslandssemester fehlt. Aber man muss sich vor Augen führen, dass gerade die Frage der Anerkennung von Studienleistungen weitestgehend geklärt ist. Das heißt, wenn die Studierenden sich für einen Auslandsaufenthalt entscheiden, bekommen sie nach erfolgreichem Studienaufenthalt die erworbenen Studienpunkte zu Hause angerechnet. Wir versuchen, die Bedenken, dass man wegen eines Auslandssemesters länger studiert oder Zeit verliert, in Beratungsgesprächen auszuräumen.

ZBS: In einer Stellenanzeige der Abteilung Außenangelegenheiten der Freien Universität Berlin heißt es u. a. „Vertragsmanagement der ca. 1000 Partnerschaftsvereinbarungen mit ca. 320 Partneruniversitäten“. Die Situation an der HU ist sicherlich vergleichbar. Wie kann man angesichts dieser Quantität den Überblick behalten?

P.S.: Theoretisch könnte man den Überblick verlieren, denn man kann nicht für alle Kooperationen an allen Partneruniversitäten die genauen curricularen Bestimmungen kennen. Aber die Kooperationen sind an die Nachfrage gekoppelt. Deshalb wissen wir, bei welchen Partneruniversitäten wir die Informationen beschaffen können, und wie die Studierenden ausreichend beraten werden. Das Spektrum der Partneruniversitäten reicht von sehr gefragt bis kaum bekannt. Bei Partneruniversitäten mit nur wenigen Plätzen und geringer Nachfrage wird im Einzelfall genau nachrecherchiert, um die entsprechenden Informationen zu bekommen. Weil Sie die Anzahl der Partnerschaften angesprochen haben, an der HU gibt es 300 Partneruniversitäten mit 700 Verträgen nur im ERASMUS-Programm.

ZBS: Wie ist das Verhältnis zu anderen Beratungsangeboten Ihrer Hochschule, z. B. der Zentralen Studienberatung und der Studienberatung der Fachbereiche? Sehen Sie diese Angebote als Konkurrenz?

P.S.: Wir haben unlängst im Hauptgebäude der Humboldt-Universität das Studierenden-Service-Center eröffnet, das eine Einrichtung ist, die verschiedene Abteilungen und Bereiche verbindet, um für die Studierenden einen Service anzubieten, der an einem Ort mehrere Themenkomplexe abdecken kann. Und dabei gibt es natürlich eine wunderbare Verknüpfung von der Studienberatung über die Abteilung Internationales hin zum Career Center und demnächst auch zum Hochschulsport. Insofern gibt es eine Anlaufstelle mit täglichen Öffnungszeiten. Eine Konkurrenz sehe ich in den anderen Beratungsangeboten nicht. Das wäre auch kontraproduktiv.

ZBS: Wird persönliche Beratung im Zeitalter des Internets nicht überflüssig? Welche Rolle spielt sie in Ihrer Abteilung?

P.S.: Persönliche Beratung kann gar nicht stark genug betont werden. Ohne persönliche Beratung würden wir nur sehr schwer bis niemals die Studierenden tatsächlich ins Ausland bewegen können. Im Internet stellen wir Erstinformationen bereit, die auch schon Details beinhalten können, aber viele Fragen der Studierenden tauchen erst in einem Beratungsgespräch auf, häufig hervorgerufen durch dezidierte Nachfragen der Mitarbeiter zum persönlichen Hintergrund der Studierenden, ihrer Motivation und ihren Erwartungen an ein Auslandsstudium. So etwas ist nur in einem persönlichen Gespräch möglich. Und es ist uns sehr wichtig, dass die Studierenden auch einen Eindruck von den Beratern und dem Angebot der Humboldt-Universität bekommen.

ZBS: Sammeln Sie auch Rückmeldungen von Studierenden, die im Ausland waren, und geben Sie diese an andere Studierende weiter?

P.S.: In den meisten Universitätsverträgen und auch im ERASMUS-Programm ist festgelegt, dass die Studierenden Erfahrungsberichte schreiben. Die sind zum Teil gekoppelt an die Auszahlung von den Teilstipendien, weil wir natürlich auch gerne ein Feedback bekommen und sehen möchten, wie ist das Studium vor Ort, wie ist das Leben dort. Die Erfahrungsberichte werden gesammelt und für Interessierte anonymisiert in unserem Internationalen Club „Orbis Humboldtianus“ zur Verfügung gestellt. Wir haben darüber hinaus ein Netzwerk „studis4studis“. Das ist ein Mentorenprogramm, wo Studierende und Ehemalige der HU mit Auslandserfahrung entweder internationale Studierende an der HU betreuen oder an einem Auslandsstudium Interessierten für Fragen zur Verfügung stehen. Das wird alles über unseren internationalen Club „Orbis Humboldtianus“ koordiniert. Dort gibt es neben dem Mentorenprogramm und Sprachtandems auch einen Visa-Service, damit internationale Studierende, aber auch Wissenschaftler, kompetent beraten werden und nicht extra zur Ausländerbehörde gehen müssen.

ZBS: Würden Sie die finanzielle Ausstattung der Auslandssemester als schwierig beurteilen? Wird von Studenten häufiger geäußert, dass sie aus finanziellen Gründen sich so etwas nicht leisten können?

P.S.: Der finanzielle Aspekt ist tatsächlich nur ein untergeordneter bei der Entscheidung im Ausland zu studieren. Das haben auch Studien gezeigt. Allerdings ist es so; wenn man sich die Beträge im ERASMUS-Programm anschaut, möchte man schon meinen, dass sie durchaus höher ausfallen könnten. Doch neben den stipendienfinanzierten Programmen wie beispielsweise ERASMUS bestehen an der HU außerhalb Europas ca. 150 Universitätsverträge, die immer zur Grundlage haben, dass man auf die Erhebung von Studiengebühren verzichtet. Das heißt, wenn wir unsere Studierenden beispielsweise an eine Partneruniversität in die USA schicken, wo allgemein die Studiengebühren sehr hoch sind, entfallen diese. Und die Partneruniversitäten arbeiten uns insofern zu, als dass sie uns auch sagen, wie dort die Unterbringung erfolgen kann, wie viel Geld monatlich ungefähr benötigt wird. Was weitere Stipendienmöglichkeiten vor Ort anbelangt, verweisen wir auf die Informatio-

nen, die man sich im Internet suchen kann. Natürlich haben wir mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst einen Ansprechpartner, den wir den Studierenden in Beratungen empfehlen, um Informationen zu bekommen. Es gibt seit etwa anderthalb Jahren das PROMOS-Programm (Programm zur Förderung der Mobilität von deutschen Studierenden), das eine zusätzliche Förderung für Studierende ermöglicht, die innerhalb von Universitätspartnerschaften ins Ausland gehen, außerhalb vom ERASMUS-Programm.

ZBS: Sie haben an der Humboldt-Universität studiert und als Studierender Auslandsaufenthalte unternommen. Hilft Ihnen diese Erfahrung in Ihrer Beratungstätigkeit?

P.S.: Ja, es hilft mir tatsächlich insofern, als dass ich weiß, worauf es ankommt, wenn man im Ausland unterwegs ist, und auch die vielen Fragen kenne, die Studierende haben, bevor sie ins Ausland gehen. Persönlich hat es mir viel gebracht, weil die Sprachkompetenz, die soziale und interkulturelle Kompetenz durchaus gewachsen sind. Und das sind Soft Skills, die man zusätzlich zum Studium natürlich nur durch solch einen Auslandsaufenthalt erwerben kann. Dadurch kommt man aber auch im Studium weiter. Also ist ein Auslandsaufenthalt in doppelter Hinsicht sehr positiv zu bewerten.

ZBS: Vielen Dank für das Gespräch, Herr Steuer.

Das Gespräch führte Manfred Kaluza.

Wolff-Dietrich Webler (Hg.):

Universitäten am Scheideweg ?! - Chancen und Gefahren des gegenwärtigen historischen Wandels in Verfassung, Selbstverständnis und Aufgabenwahrnehmung Ergebnisse des Hochschulforums Sylt 2008

**Ist der Weg von der Idee der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden zu Universitäten in differenzierten Leistungsklassen als Produktionsunternehmen für wirtschaftlich verwertbare Erkenntnisse und hoch qualifizierte Arbeitskräfte unumkehrbar?
Gibt es einen dritten Weg?**

Die Entwicklung hat sich schon Jahrzehnte abgezeichnet – jetzt ist der Wandel in vollem Gange (und vermutlich unumkehrbar). Die Universitätsleitungen in Deutschland sehen sich – von ihnen gewollt oder nicht – einer Entwicklung gegenüber, die "ihre" Universität täglich verändert und die – provokant zugespitzt – in die Formel gefasst werden kann:

Von der Idee der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden in grundsätzlich gleichen (gleichrangigen) Universitäten zu einem Produktionsunternehmen in differenzierten Leistungsklassen, das Wirtschaftlichkeitsregeln durchgängig folgt und das vordringlich wirtschaftlich verwertbare Erkenntnisse und Arbeitskräfte erzeugt.

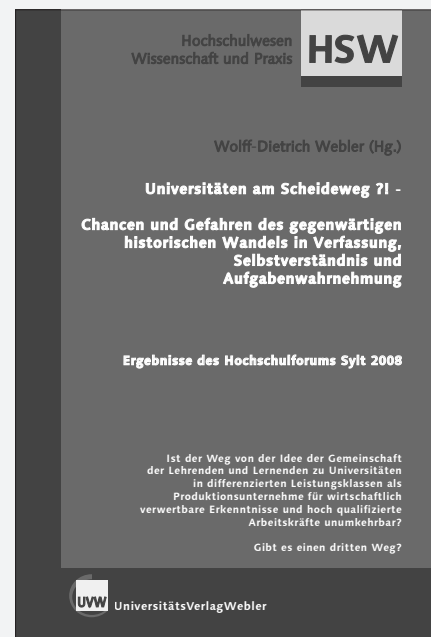
Diese Situation, die die deutsche Universität so nachhaltig verändern wird wie kaum etwas anderes vorher, stand im Zentrum des Hochschulforums Sylt 2008. Dort wurde gefragt:

Gibt es einen dritten Weg?

Die zentrale These lautet: Wenn nicht korrigierend eingegriffen wird, dann wird die Universität als kollegiale Veranstaltung verlassen – mit weitreichenden Folgen für Zusammenhalt, Produktivität, Verantwortungsstrukturen, für Art, Niveau und Profil von Forschung, Lehre und Studium bzw. Art, Niveau und Profil der Absolvent/innen. Bisherige kollegial integrative Meinungsbildungs-, Entscheidungs-, personelle Ergänzungs-(Berufungs-)verfahren werden von betriebsförmigen Strukturen abgelöst. Dieses Neue enthält Chancen und Gefahren – in welchem Umfang und mit welchem Ergebnis ist offen. Das Ergebnis aber ist für die deutsche Gesellschaft und weit darüber hinaus von allergrößter Bedeutung. Hier setzt das in diesem Band vorgelegte Konzept des Hochschulforums 2008 an.

Hochschulforscher, Universitätsrektoren/-präsidenten und Mitglieder aus Wissenschaftsministerien haben sich für acht Tage in Klausur begeben, mit dem Ziel die weiteren Konsequenzen der Maßnahmen zu vergegenwärtigen und sich zu vergewissern, ob und wie diese Folgen gewollt werden.

Das Ergebnis – bestehend aus Analysen und Handlungsempfehlungen – wird hiermit vorgelegt.



ISBN 3-937026-64-9, Bielefeld 2009,
296 Seiten, 39.80 Euro

Mit Beiträgen von:

Philip G. Altbach, Tino Bargel,
Hans-Dieter Daniel, Christiane Gaetgens,
Ludwig Huber, Wilhelm Krull,
Stephan Laske, David Lederbauer,
Bernadette Loacker,
Claudia Meister-Scheytt,
Klaus Palandt, Ulrich Peter Ritter,
Thomas Rothenfluh, Christoph Scherrer,
Jürgen Schlegel, Boris Schmidt,
Dieter Timmermann, Carsten von Wissel,
Wolff-Dietrich Webler, Gülsan Yalcin,
Frank Ziegele.

Bestellung - E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22

Elke Bosse

Qualifizierung für interkulturelle Kommunikation – ein neues Aufgabenfeld des International Office?



Elke Bosse

Traditionell liegen die Aufgaben der Akademischen Auslandsämter bzw. International Offices im Bereich der Förderung von internationaler Mobilität und Hochschulkooperationen, wobei lange Zeit vor allem die Verbesserung organisatorischer Rahmenbedingungen sowie entsprechender Beratungs- und Betreuungstätigkeiten im Vordergrund stand. In den letzten Jahren zeichnet sich insofern eine deutliche Erweiterung dieses Aufgabenfelds ab, als interkulturelle Herausforderungen, die die voranschreitende Internationalisierung der Hochschulen mit sich bringt, zunehmend ins Blickfeld rücken. So ist das International Office vielerorts auch für die interkulturelle Qualifizierung von Studierenden zuständig. Doch wie ist diese neue Aufgabe zu gestalten und welcher Fortbildungsbedarf ergibt sich für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des International Office? Auf diese Fragen geht der vorliegende Beitrag ein und skizziert Qualifizierungsmöglichkeiten am Beispiel der „Fortbildung zum/zur Trainer/Trainerin für die interkulturelle Qualifizierung an Hochschulen“ der Internationalen DAAD-Akademie (iDA).

1. Interkulturelle Herausforderungen im Auslandsstudium

Das Voranschreiten der Internationalisierung, die zunehmend vom Gedanken globaler Wettbewerbsfähigkeit gekennzeichnet ist (BMBF 2008), zeigt sich insbesondere an der wachsenden Zahl international mobiler Studierender. So ist zum einen die Zahl ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen zwischen 1990 und 2010 von 1,5 auf über 2 Mio. angestiegen, was einem durchschnittlichen Anteil von 11,5% entspricht (DAAD 2011, Abs. 1.1.3). Zum anderen nutzen immer mehr einheimische Studierende die Gelegenheit zum Auslandsstudium. Hier hat sich die Zahl seit 1990 mehr als verdreifacht und lag 2008 bei über 100.000 Studierenden (DAAD 2011, Abs. 5.1.1).

Zwar sind durch diese Entwicklungen die Chancen für internationale Begegnungen und Erfahrungen gestiegen, die angeführten Zahlen können allerdings nichts darüber aussagen, ob diese Chancen tatsächlich genutzt werden und wie sich die Internationalisierung auf die Qualität des Studiums und den Hochschulalltag auswirkt. Alarmierende Wirkung hatte in diesem Zusammenhang insbesondere die im Jahr 2004 veröffentlichte Erhebung zum Studienerfolg, nach der die Gruppe der ausländischen Studierenden mit 50% deutlich höhere Abbruchquoten aufzuweisen scheint als die der deutschen Studierenden mit 30% (Heublein et al. 2004¹). Zurückgeführt wird dies auf die mangelnde Bewältigung der

besonderen Herausforderungen, die ein Auslandsstudium mit sich bringt. Nach einer Übersicht von Leenen & Groß (2007, S. 198) gehört hierzu das spezifische Irritations- und Konfliktpotential im Zusammenhang mit aufenthaltsrechtlichen und finanziellen Fragen, mit den Anforderungen der Organisation des Studiums sowie mit Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten. Hinzu kommen Probleme bezüglich des Aufbaus von Kontakten zu Mitstudierenden und Lehrenden, der Kooperation in Arbeitsgruppen oder auch im Hinblick auf den Umgang mit ungewohnten Lehr-Lernstilen und Leistungsanforderungen.

Zwar mangelt es an systematischen Untersuchungen zum Studienerfolg deutscher Studierender im Ausland, doch ist davon auszugehen, dass sie z. T. vor ganz ähnlichen Schwierigkeiten stehen, wie das folgende Fallbeispiel² illustriert:

Mark absolviert derzeit ein Auslandssemester an einer türkischen Universität im Rahmen des ERASMUS-Programms. Er belegt Kurse in einem deutschsprachigen Studiengang, sodass er dem Unterrichtsgeschehen ohne Probleme folgen kann. Gleichwohl ist er mit seinen Lehrveranstaltungen unzufrieden. Entrüstet erzählt er davon, wie er zum Beispiel einem Dozenten wiederholt Fragen gestellt hat, woraufhin dieser folgendermaßen reagiert hat: „Dies ist eine Vorlesung. Das bedeutet, ICH LESE VOR.“ Mark regt sich darüber auf, dass man doch nichts lernen könne, wenn man keine Fragen stellen dürfe, und er zieht die fachliche Kompetenz seines Dozenten in Zweifel.

Dieses Beispiel veranschaulicht, wie die Konfrontation mit unterschiedlichen Konventionen der Gestaltung von Lehrveranstaltungen und unterschiedlichen Formen des Wissenstransfers zu wechselseitigen Irritationen und negativen Urteilen führen kann. Während Mark eher an diskursive Wissensaneignung gewohnt sein mag und sich in einer Lehrveranstaltung entsprechend zu Wort meldet, scheint dieses Verhalten für den Dozenten gegen übliche Beteiligungsregeln zu verstoßen. Er weist Marks Fragen womöglich zurück, um seiner Aufgabe der Wissensvermittlung nachkommen zu können. An Marks Entrüstung wird deutlich, dass es ihm nicht gelingt, seine Irritation auf divergierende, kulturell und institutionell geprägte Diskurskonven-

¹ Die Autoren der Studie räumen ein, dass die ermittelten Schwundquoten nicht allein durch Studienabbruch, sondern auch durch den Wechsel des Studienorts zu erklären sind (Heublein et al. 2004, S. 42ff).

² Das Fallbeispiel wurde von der Autorin im Zusammenhang ihrer Tätigkeit als DAAD-Lektorin ermittelt und auf Basis eines Gedächtnisprotokolls in der vorliegenden Form aufbereitet.

tionen und Lehr-/Lernstile zurückzuführen. Er reagiert vielmehr mit Ablehnung und wertet ungewohnte Handlungsweisen ab.

Aus Sicht des Forschungsgebiets Interkulturelle Kommunikation mag das illustrierte Problempotential des Auslandsstudiums kaum verwundern, bestätigt es doch die schon in den fünfziger Jahren formulierte Kontakthypothese, nach der interkulturelle Begegnungen nur unter bestimmten Bedingungen zu einem Abbau von Vorurteilen beitragen (Allport 1954). Umso erstaunlicher ist es, dass die Internationalisierungsbemühungen deutscher Hochschulen im Allgemeinen und Mobilitätsprogramme wie ERASMUS im Besonderen diese Erkenntnisse lange Zeit kaum berücksichtigt haben. Vielmehr wurden zumeist allein die organisatorischen und strukturellen Voraussetzungen für Begegnungen geschaffen und auf vermeintlich automatisch ablaufendes Erfahrungslernen gesetzt, ohne die notwendige Reflexion interkultureller Erlebnisse zu unterstützen und interkulturelles Lernen gezielt zu befördern. Dies erscheint besonders kritikwürdig, da die „Stärke der Hochschulen jedoch gerade darin [liegt], das Erfahrungslernen des Alltags durch systematisches Lernen jenseits des Alltags zu übertreffen“ (Teichler 2007, S. 344).

Erst in jüngerer Zeit zeichnet sich ein Umdenken ab, hinter dem ein erweitertes Verständnis von Internationalisierung steht, das über internationale Mobilität hinausreicht. So heißt es beispielsweise im Strategiepapier der Hochschulrektorenkonferenz:

„Es wird darauf ankommen, Lehrende und Lernende mit Hilfe gezielter Weiterbildungsangebote interkulturell zu sensibilisieren und ein Bewusstsein dafür zu erzeugen, dass das Lehren, Lernen und Forschen in interkulturellen Kontexten hohe Ansprüche an alle Beteiligten stellt.“ (HRK 2008, S. 9)

Angesichts dieser Forderung nach interkultureller Qualifizierung stellt sich die Frage, wie die Hochschulen dieser neuen Aufgabe nachkommen und welche Rolle dabei das International Office spielt.

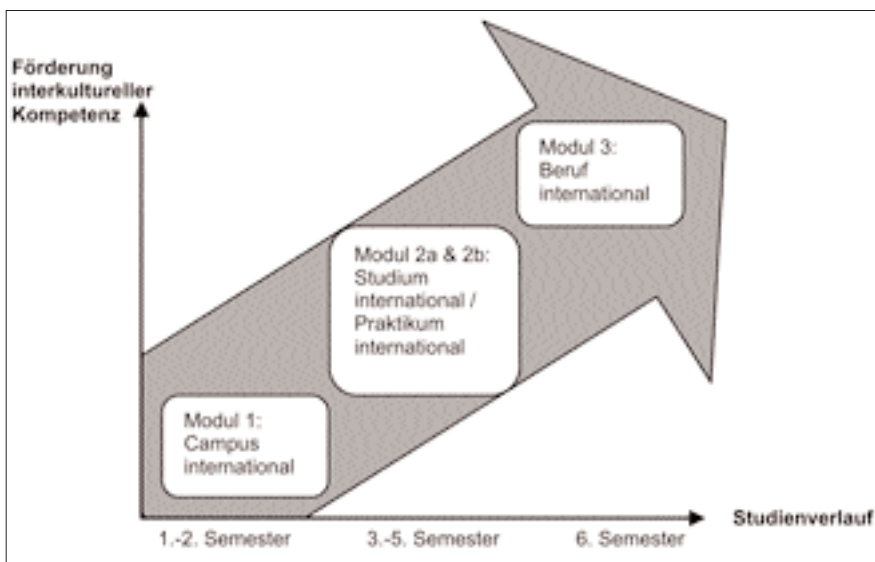
2. Interkulturelle Qualifizierung

Die Einsicht in interkulturelle Herausforderungen des Auslandsstudiums hat sich insbesondere durch Förderprogramme des DAAD an den Hochschulen durchgesetzt und zur Entwicklung neuer Angebote von Seiten der International Offices geführt. So ging es im Rahmen des Programms zur Förderung der Internationalisierung an den deutschen Hochschulen (PROFIS)³ von 2004 bis 2008 zunächst darum, die Rahmenbedingungen für ausländische Studierende zu optimieren. (Weiter-)Entwickelt wurden entsprechende Informations- und Serviceangebote, Betreuungs- und Mentorenprogramme oder auch die studienvorbereitenden und -begleitenden Sprachkurse. Im daran anschließenden Programm zur Förderung der Integration ausländischer Studierender (PROFIN)⁴ werden seit 2009

zunehmend solche Projekte unterstützt, die darauf abzielen, durch interkulturelle Qualifizierung aller Studierenden zur sozialen und akademischen Integration der ausländischen Studierenden beizutragen. So umfassen mittlerweile ca. $\frac{3}{4}$ der 132 geförderten Projekte interkulturelle Qualifizierungsmöglichkeiten, wobei die aus organisatorischen Gründen übliche Unterscheidung zwischen ausländischen Vollzeitstudierenden, Incomings und Outgoings, zunehmend in den Hintergrund rückt. Ausgehend vom Gedanken der Inklusion richten sich die in den PROFIN-Projekten entwickelten Maßnahmen zumeist an alle Studierenden, um eine diversitätssensible Begegnungskultur zu fördern.

Besonders verbreitet hat sich in diesem Zusammenhang das Format interkultureller Trainings, das sich durch eine Verbindung praxis- und theorieorientierter Einblicke in Dynamik und Gestaltungsmöglichkeiten interkultureller Kommunikation auszeichnet (Leenen 2001). Das Angebotsspektrum reicht dabei von einmaligen Interventionen für ausgewählte Zielgruppen bis hin zu studienbegleitend und fachübergreifend verankerten Modulen, die allen Studierenden offen stehen (Bosse 2010a), wie das Beispiel der Universität Hildesheim (siehe Abbildung 1) veranschaulicht. Im Sinne von „Internationalisation at home“ (Crowther et al. 2000) profitieren im Idealfall somit auch einheimische Studierende von den neuen Entwicklungen, indem sie interkulturelle Begegnungsmöglichkeiten auf dem heimischen Campus erkunden und sich im Austausch mit ihren ausländischen Kommilitoninnen und Kommilitonen auf einen Auslandsaufenthalt vorbereiten können.

Abb. 1: Interkulturelle Trainingsmodule an der Universität Hildesheim (Bosse 2010b, S. 378)⁵



³ Für nähere Informationen zum Förderprogramm und den einzelnen Projekten, <http://www.daad.de/hochschulen/betreuung/profis/05094.de.html> [letzter Aufruf am 23.07.2011].

⁴ Nähere Informationen zu PROFIN und den geförderten Projekten finden sich unter <http://www.daad.de/hochschulen/betreuung/profin/09239.de.html> [letzter Aufruf 23.07.2011].

⁵ Für Angaben zum Aufbau und zu den Inhalten der einzelnen Workshops siehe <http://www.uni-hildesheim.de/qualiko/trainings.html> [letzter Aufruf 25.07.2011].

Für das International Office bedeutet der aufgezeigte Trend, dass neben den traditionellen Beratungs- und Betreuungstätigkeiten nun auch Qualifizierungsaufgaben zu bewältigen sind, für die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zwar einen großen Erfahrungsschatz mitbringen, oft aber nicht die notwendigen Fachkenntnisse und die didaktisch-methodischen Fähigkeiten. An manchen Hochschulen kommt es deshalb zu Kooperationen des International Office mit Lehrstühlen bzw. Instituten für Interkulturelle Kommunikation, oder es wird auf externe Dozenten zurückgegriffen, die allerdings nur selten über die notwendige hochschulspezifische Expertise verfügen. Eine dritte Möglichkeit besteht wiederum in der gezielten Fortbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des International Office, sodass langfristig Qualifizierungsangebote in Eigenregie entwickelt und durchgeführt werden können.

3. Fortbildungsangebote

Neben Angeboten kommerzieller Weiterbildungsunternehmen können International Offices die Möglichkeit der „Fortbildung zum/zur Trainer/Trainerin für die interkulturelle Qualifizierung an Hochschulen“ wahrnehmen, die von der Internationalen DAAD Akademie (iDA) seit Juli 2010 durchgeführt wird.⁶ Das Angebot wurde auf Initiative von Dr. Gwenn Hiller vom Zentrum für Interkulturelles Lernen der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) in das Weiterbildungsprogramm der iDA aufgenommen und in Zusammenarbeit mit der Autorin des vorliegenden Beitrags konzipiert. Die Fortbildung richtet sich gezielt an Hochschulangehörige aus Verwaltung und Lehre, die bereits über interkulturelle Erfahrungen verfügen und ihre vorhandene Expertise dazu einsetzen möchten, die Internationalisierungsstrategie ihrer jeweiligen Hochschule durch Angebote im Bereich der interkulturellen Qualifizierung zu ergänzen. Sie umfasst vier Module in Form dreitägiger Präsenzveranstaltungen sowie die aufgaben- und lektürebasiertere Vor- und Nachbereitung der einzelnen Module.

Das Fortbildungskonzept steht in einem engen Bezug zum interdisziplinären Forschungs- und Lehrgebiet Interkulturelle Kommunikation und greift aktuelle Entwicklungen im Bereich der Internationalisierung deutscher Hochschulen auf. Interkulturelles Training gilt dabei zugleich als theoretisch fundiertes und praxisorientiertes Lernformat, d.h. Rahmenkonzepte des Forschungsgebiets Interkulturelle Kommunikation werden auf Fragestellungen angewendet, die für die Bewältigung interkultureller Herausforderungen im Studienalltag von unmittelbarer Bedeutung sind (Bosse 2010b, S. 408). Um die Teilnehmenden der Fortbildung schrittweise in die Möglichkeiten der praktischen Umsetzung dieser grundlegenden Trainingsdefinition einzuführen, sind die Module folgendermaßen aufgebaut:

Modul 1: Implementierung interkultureller Trainings für Studierende

Im ersten Modul geht es vornehmlich um organisatorische Fragen der Einführung interkultureller Trainings für Studierende. Entsprechend werden Möglichkeiten der institutionellen Verankerung interkultureller Trainings aufgezeigt, Finanzierungsmöglichkeiten und Wege der Teilnehmergewinning vorgestellt sowie Hinweise gegeben, wie sich die Qualität interkultureller Trainings sichern lässt. Ausgehend

von Erfahrungen erfolgreicher Hochschulprojekte aus dem PROFIN-Zusammenhang bekommen die Teilnehmenden aber auch schon einen ersten Einblick in den inhaltlichen Aufbau und die methodischen Gestaltungsmöglichkeiten interkultureller Trainings. Auf diese Weise erhält die Auseinandersetzung mit möglichen Hindernissen bei der Trainingsimplementierung, wie sie insbesondere Hiller (2010) erörtert, ganz reale Bezugspunkte.

Modul 2: Grundlagen der didaktisch-methodischen Gestaltung interkultureller Trainings: kulturelle Unterschiede & Gemeinsamkeiten

Nach der Klärung von organisatorischen Rahmenbedingungen für interkulturelles Training an Hochschulen rückt anschließend die Gestaltung der Trainingspraxis in den Vordergrund. So erfolgt in Modul 2 eine Einführung in theoretische Grundlagen unter der Fragestellung, inwiefern sich kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten jenseits von Stereotypen thematisieren lassen. Zudem werden lerntheoretische Gestaltungsprinzipien interkultureller Trainings aufgezeigt und anhand von Praxisbeispielen veranschaulicht. Auf diesem Weg erhalten die Teilnehmenden einen Einblick in das Methodenrepertoire interkultureller Trainings, wobei die Didaktisierung von Fallbeispielen aus dem Hochschulkontext im Vordergrund steht.⁷ Zum Einsatz kommen sogenannte Critical Incidents im Format von Filmen, Texten, Transkripten und eigenen Erzählungen der Teilnehmenden, die in unterschiedlicher Weise ermöglichen, ‚Kultur‘ als Erklärungsressource zu nutzen (Bosse 2010b). Die Teilnehmenden haben dabei Gelegenheit, trainingstypische Aufgaben- und Übungsformen⁸ zur Bearbeitung von Fallbeispielen selbst zu erproben, kritisch zu reflektieren sowie eigene Trainingsbausteine zu entwickeln.

Modul 3: Grundlagen der didaktisch-methodischen Gestaltung interkultureller Trainings: Dynamik interkultureller Kommunikation

Mit Blick auf die Frage, durch welche Besonderheiten sich die Dynamik interkultureller Kommunikation auszeichnet, werden die theoretischen Grundlagen der Trainingsgestaltung im dritten Modul vertieft. Zum einen geht es um Wahrnehmungsprozesse und Stereotypisierung, wie sie für interkulturelle Begegnungen charakteristisch sind. Zum anderen werden Modelle zur Beschreibung des Verlaufs längerfristiger Auslandsaufenthalte vorgestellt. Beide Themenfelder werden daraufhin erkundet, wie sie sich unter Berücksichtigung der Besonderheiten des Hochschulalltags didaktisch aufbereiten lassen. Zudem wird das Methodenrepertoire dahingehend erweitert, dass Simulationen und Rollenspiele in ihren Einsatzmöglichkeiten erprobt und reflektiert werden.

⁶ Informationen zum aktuellen Angebot der iDA finden sich unter <http://www.daad-akademie.de/internationalisierung/> [letzter Aufruf 25.07.2011].

⁷ Siehe hierzu beispielsweise die Sammlung von Critical Incidents, die im Rahmen des Projekts „Mehrsprachigkeit und Multikulturalität im Studium“ unter Leitung von Adelheid Schumann erhoben wurde: <http://www.mumis.uni-siegen.de/ci/> [letzter Aufruf: 13.08.2011].

⁸ Anschauliche Beispiele hierfür finden sich im Sammelband von Hiller/Vogler-Lipp (2010), der auch ein exemplarisches Trainingskonzept (Bosse 2010c) sowie eine Zusammenstellung von vielfältigen Methoden umfasst.

Modul 4: Trainingskonzeption und -moderation

Im vierten Modul geht es um die konkrete Durchführung interkultureller Trainings, indem aus allgemeinen Konzepten interkultureller Kompetenz spezifische Trainingsziele für den Hochschulkontext abgeleitet und Trainingsbausteine in bedarfs- und zielgruppengerechten Programmen zusammengeführt werden. Auf diese Weise werden die Teilnehmenden angeleitet, interkulturelle Herausforderungen im Zusammenhang mit Kontaktaufbau, Kommunikation, Kooperation oder auch der Eingewöhnung in ein neues Umfeld didaktisch so aufzubereiten, dass sich praxisrelevante Analyse- und Handlungsperspektiven für interkulturelle Kommunikation im Hochschulalltag entwickeln lassen.

Darüber hinaus geht es um Fragen der Trainingsmoderation, d.h. um die kommunikative Gestaltung des Trainingsgeschehens im Sinne „kulturreflexiver Deutungsarbeit“ (Nazarkiewicz 2010, 121). Die Teilnehmenden erhalten Gelegenheit, Möglichkeiten der Gesprächsführung zu reflektieren und ihr Repertoire an Kommunikationsstrategien im Hinblick auf den Umgang mit Lernwiderständen zu erweitern. Nicht zuletzt werden im vierten Modul auch Möglichkeiten der Trainingsevaluation erarbeitet, so dass die Teilnehmenden in die Lage versetzt werden, Rückmeldungen angemessen einzuholen und sowohl für die Reflexion der Trainingspraxis als auch für die Legitimation von Trainingsangeboten zu nutzen.

Insgesamt sollten die Module dazu befähigen,

- den Bedarf an interkulturellen Qualifizierungsangeboten einer Hochschule zu analysieren,
- interkulturelle Qualifizierungsangebote an Hochschulen zu organisieren,
- interkulturelles Training als Anwendung theoretischer Modelle auf praktische Herausforderungen des Hochschulalltags zu gestalten und dabei eine begründete Auswahl an Trainingsmethoden zu treffen,
- bedarfsgerechte und zielgruppenspezifische interkulturelle Trainingskonzepte zu entwickeln,
- Konzepte interkultureller Trainings mit Hilfe der reflektierten Moderation des Lehr-Lerngeschehens umzusetzen,
- die Durchführung interkultureller Trainings zu evaluieren.

Am ersten Durchgang der Fortbildungsmodule, der aufgrund der großen Nachfrage in zwei parallelen Gruppen durchgeführt wurde, haben insgesamt 36 Personen teilgenommen, die an verschiedenen Hochschulen im International Office, im Sprachenzentrum oder anderen zentralen Einrichtungen tätig sind. Die Teilnehmenden zeigten sich äußerst zufrieden mit der Fortbildung und bewerteten die Veranstaltungen und deren Nutzen für die eigene Arbeit im Durchschnitt mit 1,4 auf einer 5er-Skala. Besonders geschätzt wurden die enge Verzahnung von Theorie und Praxis, das vielfältige Methodenrepertoire sowie die Möglichkeit zum hochschulübergreifenden Austausch. Angesichts dieser positiven Resonanz bietet die iDA die Fortbildungsmodule auch 2011 wieder an, wobei sich schon an den Anmeldungen abzeichnet, dass die Hochschulen mittlerweile „dazugelernt“ haben. Während sich die Teilnehmenden des ersten Durchgangs erst im Laufe der Module eigene Trainingserfahrungen angeeignet haben, bringen mehrere Teilnehmende der zweiten Runde ein größeres Knowhow mit,

da an ihren Hochschulen bereits interkulturelle Qualifizierungsangebote bestehen. Zudem fällt auf, dass sich das Spektrum der Tätigkeitsfelder, aus denen die Teilnehmenden kommen, erweitert hat, und sich nun vermehrt Mitglieder der Hochschulleitung, der Zentralen Studienberatung oder einzelner Fachbereiche anmelden. Demzufolge wird sich auch das Fortbildungskonzept weiterentwickeln müssen, um dem vielfältigen Erfahrungsschatz der Teilnehmenden Rechnung zu tragen.

4. Bilanz und Perspektiven

Der unterschiedliche Erfahrungsstand der Teilnehmenden zeigt nicht zuletzt die unterschiedliche Gewichtung einer Förderung des Internationalisierungsprozesses in der deutschen Hochschullandschaft. So scheint sich die entsprechende Forderung der HRK bei weitem noch nicht überall durchgesetzt zu haben, auch wenn von den genannten DAAD-Förderprogrammen bereits positive Wirkungen ausgegangen sind. Zum einen unterscheiden sich die einzelnen Hochschulen darin, inwieweit der Internationalisierungsprozess im Sinne interkultureller Organisationsentwicklung (Ottens 2009) sowohl von individuellen Qualifizierungsmöglichkeiten als auch von institutionellem Wandel begleitet wird, wie z.B. durch die Einrichtung eines Konrektorats für Internationalisierung und Interkulturalität (Universität Bremen) oder eines Prorektorats für Diversity (Universität Duisburg Essen). Zum anderen besteht auch ein Ungleichgewicht innerhalb der einzelnen Hochschulen, indem interkulturelle Qualifizierungsangebote überwiegend von Studierenden bestimmter Fachbereiche wahrgenommen werden, während andere von diesen Möglichkeiten keinen Gebrauch machen. So ist nicht nur im Fall der oben erwähnten Trainingsmodule an der Universität Hildesheim zu beobachten, dass die Teilnehmenden mehrheitlich aus sprach- und kulturwissenschaftlichen Studiengängen stammen.

Hinzu kommt schließlich, dass die Förderung interkultureller Kompetenz bislang vornehmlich auf Studierende ausgerichtet war und es an vergleichbaren Angeboten für die Lehrenden und das Verwaltungspersonal weitgehend mangelt. Hier gibt es bislang erst einige wenige Hochschulprojekte, in deren Rahmen entsprechende Veranstaltungskonzepte entwickelt und als Maßnahme der hochschuldidaktischen Weiterbildung oder Personalentwicklung erprobt werden, wie z.B. in den aktuellen PROFIN-Projekten der Universität Hildesheim und der Fachhochschule Köln.⁹

Vor diesem Hintergrund bleibt zu hoffen, dass das derzeit zu beobachtende Ungleichgewicht nur eine Momentaufnahme in einem Entwicklungsprozess darstellt, an dem zukünftig möglichst viele Hochschulen teilhaben. Eine wichtige Rolle könnte dabei auch die wissenschaftliche Begleitforschung spielen, die eine standortspezifische Bedarfsanalyse bezüglich bislang wenig berücksichtigter Hochschulen und Zielgruppen ermöglicht, Maßnahmen interkultureller Hochschulentwicklung überprüft und so auch zur Qualitätssicherung im Hinblick auf interkulturelle Trainings beiträgt.

⁹ Siehe hierzu die Homepage des Projekts qualiko LBF unter <http://www.uni-hildesheim.de/qualiko/qualikolbf.html> sowie die Darstellung von iCommposer unter http://www.kopf.ik-bildung.fh-koeln.de/content/e69/e1652/index_ger.html.

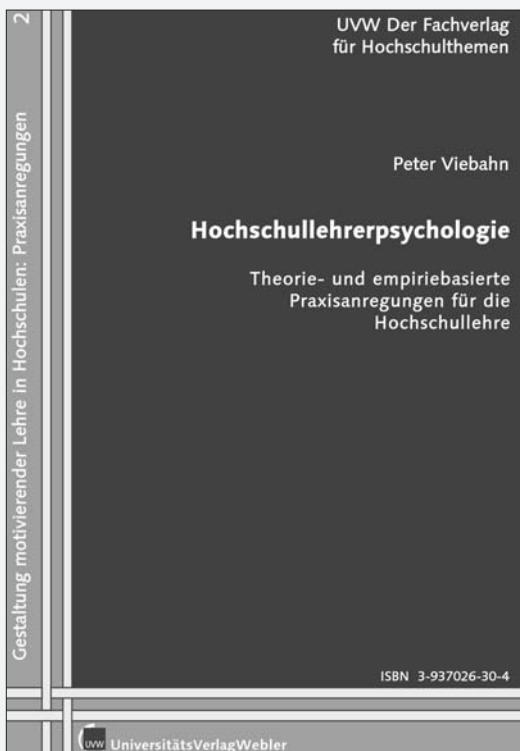
Literaturverzeichnis:

- Allport, G. W. (1954): The Nature of Prejudice. Cambridge.
- BMBF (2008): Deutschlands Rolle in der globalen Wissensgesellschaft stärken. Strategie der Bundesregierung zur Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung. Verfügbar unter: <http://www.bmbf.de/pub/Internationalisierungsstrategie.pdf> [letztes Zugriffsdatum 23.07.2011].
- Bosse, E. (2010a): Interkulturelle Qualifizierungsangebote für Studierende: mehrstufig, studienbegleitend und nachhaltig. In: EB, O. (Hg.): Das Andere lehren. Handbuch zur Lehre Interkultureller Handlungskompetenz. Münster, S. 35-47.
- Bosse, E. (2010b): Interkulturelle Qualifizierung von Studierenden. Trainingskonzeption und -evaluation. Dissertationsschrift, Universität Hildesheim.
- Bosse, E. (2010c): Vielfalt erkunden – ein Konzept für interkulturelles Training an Hochschulen. In: Hiller, G./Vogler-Lipp, S. (Hg.): Schlüsselqualifikation Interkultureller Kompetenz an Hochschulen. Wiesbaden, S. 109-133.
- Crowther, P./Joris, M./Otten, M./Nilsson, B./Teekens, H./Wächter, B. (2000): Internationalisation at Home. A Position Paper. Amsterdam: EAIE. Online unter: <http://www.eaie.org/laH/laHPositionPaper.pdf> [letztes Zugriffsdatum 23.07.2011].
- DAAD (2011): Wissenschaft weltoffen 2011. Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung. Verfügbar unter: <http://www.wissenschaft-weltoffen.de/daten/1/1/2> [letztes Zugriffsdatum 23.07.2011].
- Heublein, U./Özkilic, M./Sommer, D. (2007): Aspekte der Internationalität deutscher Hochschulen. Internationale Erfahrungen deutscher Studierender an ihren heimischen Hochschulen. Bonn.
- Heublein, U./Sommer, D./Weitz, B. (2004): Studienverlauf im Ausländerstudium. Eine Untersuchung an vier ausgewählten Hochschulen. Bonn.
- Hiller, G. (2010): „Was machen Sie da eigentlich“ – oder FAQ – 10 Fragen zu interkulturellen Trainings an Hochschulen. In: Hiller, G./Vogler-Lipp, S. (Hg.): Schlüsselqualifikation Interkultureller Kompetenz an Hochschulen. Wiesbaden, S. 35-56.
- Hiller, G./Vogler-Lipp, S. (Hg.) (2010): Schlüsselqualifikation Interkultureller Kompetenz an Hochschulen. Wiesbaden HRK (2008): Internationale Strategie der Hochschulrektorenkonferenz – Grundlagen und Leitlinien. Bonn.
- Leenen, W. R. (2001): Interkulturelles Training. Entstehung, Typologie, Methodik. In: Landeszentrum für Zuwanderung Nordrhein-Westfalen (Hg.): Interkulturelle und antirassistische Trainings – aber wie? Konzepte, Qualitätskriterien und Evaluationsmöglichkeiten. Dokumentation der Tagung des Landesentrums für Zuwanderung Nordrhein Westfalen. Solingen, S. 9–24.
- Leenen, W.R./Groß, A. (2007): Internationalisierung aus interkultureller Sicht: Diversitätspotenziale der Hochschule. In: Otten, M./Scheitza, A./Cnyrim, A. (Hg.): Interkulturelle Kompetenz im Wandel. Bd. 2: Ausbildung, Training und Beratung. Frankfurt am Main, S. 185–214.
- Nazarkiewicz, K. (2010): Interkulturelles Lernen als Gesprächsarbeit. Wiesbaden.
- Otten, M. (2009): Academic Interculturalis? Negotiating Interculturality in Academic Communities of Practice. In: Intercultural Education, Vol. 20, No. 5, pp. 407-417.
- Teichler, U. (2007): Die Internationalisierung der Hochschulen. Neue Herausforderungen und Strategien. Frankfurt am Main.

■ Dr. Elke Bosse, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Interkulturelle Kommunikation der Universität Hildesheim; Projektleitung des DAAD-PROFIN-Projekts „Qualifizierung für Interkulturelle Kommunikation in Lehre, Beratung und Forschung“ (qualiko LBF), E-Mail: bossee@uni-hildesheim.de

Peter Viebahn Hochschullehrerpsychologie

Theorie- und empiriebasierte Praxisanregungen für die Hochschullehre



Dieser Band ist die erste Buchveröffentlichung, die die Funktion von Lehrenden an der Hochschule in ihren vielschichtigen Beziehungen systematisch untersucht und in den Mittelpunkt einer psychologischen Betrachtung stellt. Der Hochschullehrer wird sowohl als handelndes Subjekt wie auch in seinem sozialen Kontakt zu Studierenden und in seiner Verflechtung mit der Institution Hochschule analysiert. Die verstreut vorliegenden empirischen Forschungsbefunde zur Hochschullehrerpsychologie werden im Rahmen dieses integrativen Konzepts aufgearbeitet und zur Grundlage für vielfältige Anregungen zur Verbesserung der Lehrpraxis genutzt.

Dieses Buch richtet sich vor allem an Psychologen, Pädagogen und Hochschuldidaktiker, die an einem Überblick über die verschiedenen Formen des Lehrverhaltens und die Rolle und Arbeitsbedingungen von Lehrenden an der Hochschule interessiert sind. Aber auch für betroffene Lehrende, soweit sie sich über die psychologische Seite ihres Berufes und über theoretisch begründete Arbeitshilfen informieren möchten, ist dieses Buch sehr empfehlenswert.

ISBN 3-937026-31-2,
Bielefeld 2004, 298 Seiten, 29.50 Euro

Bestellung - E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22

Anja Graeff

Mit Kind im Ausland studieren – Ein Informations- und Beratungsportal



Anja Graeff

Studentische Eltern sollen nicht verzichten müssen. Vor allem aber müssen ihnen gleiche Chancen ermöglicht werden. Zum „Auslandsstudium mit Kind“ gab es bislang wenig Hintergrundinformationen, kaum Beratung und für die Studierenden galt es viele unbekannte Hürden zu nehmen. Nur mit einem hohen Maß an Selbstorganisation und Ehrgeiz gelang studentischen Eltern zusammen mit ihrem Nachwuchs der Schritt ins Auslandssemester. Mit dem Angebot der Website www.auslandsstudium-mit-kind.de steht ihnen nun ein übergreifendes Informations- und Planungsinstrument zur Verfügung.

Studierende Eltern, Beratende und Interessierte finden auf dem Portal u.a. umfangreiche Informationen zu möglichen Kosten, Förderprogrammen, erforderlichen Versicherungen und Möglichkeiten der Kinderbetreuung im Ausland. Eine Checkliste bietet einen Gesamtüberblick, welche Vorbereitungen wann getroffen werden sollten. Kernstück des Portals ist eine hinterlegte Datenbank, mit der per Suchfunktion eingestellte Erfahrungsberichte mobilitätsfernerer studentischer Eltern gezielt aufgerufen werden können. Je nach persönlicher Priorität kann bei der Suche eine Länder-, Sprach- oder Hochschulwahl getroffen werden. Die Erfahrungsberichte sind aussagekräftige Quellen, weil sie persönliche Informationen an all jene studentischen Eltern weitergeben, die Ähnliches vorhaben.

Das Internetportal wurde von der Koordinierungsstelle Familiengerechte Hochschule Wismar im Rahmen des Projektes „best practice-Clubs - Familie in der Hochschule“ realisiert. Seit 2008 wird die Hochschule durch den Beauftragten der Neuen Länder im Bundesministerium für Inneres, der Robert Bosch Stiftung und in Zusammenarbeit mit dem Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) dahingehend gefördert. Ausschlaggebend für die Förderung war es, „einen besonderen Akzent auf ein bisher noch nicht so intensiv bearbeitetes Feld zu setzen.“¹

Hintergrund des innovativen Projekts sind die wachsenden Anforderungen an die heutigen Studierenden und Absolventen. Sie stehen vor den hohen Ansprüchen, während ihrer Studienzzeit Mobilität, Flexibilität und Kreativität unter Beweis zu stellen und gleichzeitig einen exzellenten Studienabschluss zu erreichen. Auslandsmobilität und Fremdsprachenkenntnisse haben durch den Bologna-Prozess einen hohen berufsqualifizierenden Stellenwert erlangt. Die im Vergleich kleine Gruppe der Studierenden mit Kind (ihr Anteil beträgt im Erststudium mindestens 5% davon 6% Frauen und 4% Männer³) darf vor dem Hintergrund der bestmöglichen Chancengleichheit für Familien nicht ausge-

schlossen werden. Die zunehmende Zahl der als familiengerecht auditierten Hochschulen ist entsprechender Beleg für diese Entwicklung.

Familienaufgaben als Mobilitätshemmnis für Studierende

Für Studierende mit Kind stellt eine Studienphase im Ausland im Vergleich zu Studierenden ohne Familienaufgaben eine entscheidend größere Herausforderung dar. Aufgrund ihrer familiären Verpflichtung sehen sie kaum Chancen, ihren organisierten Alltag und ihr soziales Netzwerk am Studienort aufzugeben, um ein oder mehrere Semester im Ausland zu studieren oder ein Praktikum zu absolvieren. Besonders die finanzielle Mehrbelastung hält studentische Eltern von einem studienbezogenen Auslandsaufenthalt ab. Das belegt die 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks: „Nur 4% [der Studierenden mit Kind] beabsichtigen mit Bestimmtheit, zu Studienzwecken ins Ausland zu gehen bzw. haben dafür schon konkrete Vorbereitungen getroffen. Im Vergleich dazu hat jeder vierte der Studierenden ohne Kind entsprechend feste Pläne (24%).“³ Häufigste Konsequenz ist der Verzicht auf ein Auslandssemester oder das Vorziehen eines Praktikums im Inland. Viele studentische Eltern können folglich ihr Potenzial nicht voll ausschöpfen und besitzen deshalb nicht die gleichen Chancen zum Berufseinstieg wie ihre kinderlosen Kommilitonen.

Mobilitätsferne Studenten mit Kind berichteten, dass der Organisationsaufwand, bedingt durch die eigene familiäre Situation, besonders hoch war. Kurzfristige Zu- oder Absagen des ausländischen Studienplatzes boten wenig Planungssicherheit. Alles in allem steht und fällt das Vorhaben zum Auslandsstudium mit Kind aber mit einer zuverlässigen Unterstützung zur Finanzierung. Bei den Mobilitätsprogrammen des DAAD, ERASMUS, den Begabtenförderungsprogrammen sowie im Zuge des Auslands-BAföG können kindbezogene Sondermittel beantragt werden. Aber so individuell wie die studentischen Familien sind, so individuell sind auch ihre Auslandsvorhaben. Das bedeutet oftmals, dass nicht alle Antragstellenden Zugang zur Förderung durch die Programme erhalten. Eigenständige Förderinitiativen, bspw. die Christiane Nüsslein-Vollhardt-Stiftung, sind

¹ Müller, Ulrich, CHE Consult, 25.03.2008.

² Deutsches Studentenwerk: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland - 19. Sozialerhebung des DSW, Bonn/Berlin 2009 S. 7.

³ Deutsches Studentenwerk: Studieren mit Kind - 18. Sozialerhebung des DSW, Bonn/ Berlin 2008 S.23ff.

nur für Studierende mit bestimmten Fachrichtungen vorgesehen oder besitzen einen beschränkten Zugang. Trotzdem decken die generellen Förderungen in nur wenigen Fällen den tatsächlichen Bedarf von Familien ab. Besonders die Kinderbetreuung kann je nach Zielland einen hohen Kostenfaktor bedeuten. Eine weitere Hürde liegt häufig bei einer unsicheren Wohn- und Kinderbetreuungssituation im Ausland, die meistens erst vor Ort geklärt werden kann.

Verbesserungspotential sehen die studentischen Eltern in der Beratung und Unterstützung zum Auslandsstudium mit Kind sowohl durch die eigene Hochschule (v. a. durch Auslandsamt, Familienbüro und/oder Gleichstellungsbeauftragte) als auch durch die ausländischen (Partner-)Hochschulen selbst. Aber auch bei der finanziellen Förderung der familiär bedingten Mehrkosten sehen sie sich gegenüber ihren kinderlosen Kommilitonen benachteiligt.

Mit der Entwicklung des Internetportals konnte eine Basis geschaffen werden, um wegbereitende Verbesserungen in der Konstellation Studium-Mobilität-Familie einzuleiten. Neben allgemeinen Informationen auf dem Internetportal bietet das Team der Familiengerechten Hochschule Wismar studentischen Eltern bundesweit begleitende Beratung zur Organisation ihres Mobilitätsvorhabens an. Je nach Planungsstand der Anfragenden findet eine allgemeine Beratung statt, oder es wird in speziellen Fragestellungen unterstützt – bspw. bei der Organisation und Kostenrecherche zur Kinderbetreuung im Ausland. Die studierenden Eltern, die das Angebot in Anspruch genommen haben, waren über eine Anlaufstelle dankbar, die sie in ihrem Vorhaben bestärkt und beratend unterstützte. Denn nicht selten fühlen sie sich durch den hohen Aufwand und die vielen Hürden verunsichert. Erfolgreich aus dem Auslandssemester mit Kind zurückgekehrt, wird das Portal um ihren Erfahrungsbericht erweitert.

Durch die Bearbeitung des Themas innerhalb des best practice-Clubs konnte zudem ein Sensibilisierungsprozess angestoßen werden: Andere Hochschulen mit familiengerechter Ausrichtung verweisen ihre Studierenden auf das Portal oder haben sogar ihr eigenes Dienstleistungsangebot um das Thema Auslandsstudium mit Kind erweitert. In einem Toolpapier, das auf dem Internetportal selbst (Rubrik Aktuelles/Veröffentlichungen) und auf www.familie-in-der-hochschule.de abgerufen werden kann, erfahren beratende und koordinierende Hochschulinstitutionen, wie das Thema an der eigenen Hochschule vorangebracht und unterstützt werden kann.

Zusätzlich zur Beratungsleistung konnte die Hochschule Wismar bislang zehn einmalige Stipendien zum „Auslandsstudium mit Kind“ jeweils in Höhe von 500 Euro monatlich an studentische Eltern vergeben, ebenfalls gefördert durch den best practice-Club.

Auswirkungen von Auslandserfahrungen auf die Karriere

Um insbesondere Studentinnen gleichberechtigt hinsichtlich ihrer Mobilität zu unterstützen, fördern das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und der Europäische Sozialfond für Deutschland (ESF) seit August 2011 das „Forschungsvorhaben zur Verbesserung der beruflichen Karriereverläufe von Studentinnen mit Kindern durch Erlangen von Auslandserfahrung“ der Koordinierungsstelle Familiengerechte Hochschule Wismar. Die Erfassung, Analyse und Dokumentation von Karrierewegen von mobilitätserfahrenen Studentinnen soll dazu beitragen, die Bedingungen für interessierte Studentinnen mit Kind zukünftig zu verbessern. Aus deren Erfahrungsberichten sollen innovative Handlungsansätze und Maßnahmen abgeleitet werden, wie die internationale Mobilität von Studentinnen mit Kind hinsichtlich Ihrer Karrierewege zuverlässiger gestaltet werden kann. Denn nur wenn bereits an den Hochschulen den Bedürfnissen von studentischen Eltern und insbesondere den studentischen Müttern chancengerecht Rechnung getragen wird, werden der Wirtschaft und Wissenschaft zukünftig männliche und weibliche Fach- und Führungskräfte gleichermaßen qualifiziert zur Verfügung stehen.

Kontaktadressen der Beratungsstelle:

E-Mail: familiengerechte-hochschule@hs-wismar.de

<http://www.hs-wismar.de/campuseltern>

■ **Anja Graeff**, Dipl.-Sozialverwaltungswirtin (FH), Mitarbeiterin Koordinierungsstelle Familiengerechte Hochschule, E-Mail: anja.graeff@hs-wismar.de

im Verlagsprogramm erhältlich:

**Frauke Gützkow und Gunter Quaißer (Hg.):
Jahrbuch Hochschule gestalten 2007/2008 -
Denkanstöße in einer föderalisierten Hochschullandschaft**

ISBN 3-937026-58-4, Bielefeld 2008, 216 S., 27.90 Euro

Bestellung - E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22

Manfred Kaluza



Manfred Kaluza

Internationalisierung in der Forschung

1. Die Internationalisierung aus Sicht der Hochschulforschung

Sowohl auf der geografischen Ebene der Hochschulräume als auch auf der institutionellen Ebene der Hochschulen wird die zunehmende Internationalisierung in einem Spannungsfeld gesehen, dessen Pole die Begriffe Kooperation und Konkurrenz bilden (Alesi & Kehm 2010, S. 27). Die Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraumes („Bologna-Prozess“) wurde kooperativ von den Einzelregierungen initiiert, während gleichzeitig unter der Ägide der Europäischen Kommission in der sog. „Lissabon-Strategie“ das ambitionierte Ziel ausgerufen wurde, bis zum Jahr 2010 „...die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen...“ (Europäischer Rat 2000). Der europäische Hochschulraum soll kooperieren und gleichzeitig auf einem globalen Markt um den Faktor „Wissen“ (Alesi & Kehm 2010, S. 36) und um das „Humankapital“ konkurrieren.

Weiterhin ist der Prozess der Internationalisierung gekennzeichnet durch die Simultanität von Homogenisierung und Diversifizierung (Ebenda, S. 61). Gestufte Studiengänge mit einheitlichen Abschlüssen, eine gemeinsame konvertierbare ‚Währung‘ der Leistungsmessung (ECTS=European Credit Transfer Systems) und die gemeinsame Entwicklung von kompetenzbasierten Qualifikationsrahmen, wie z. B. dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GER), sollen Studienleistungen und Kenntnisstand in unterschiedlichen Ländern vergleichbar machen. Dadurch sollen wesentliche Mobilitätshindernisse beseitigt werden, was wiederum, so die Hoffnung, die Zahl der Studierenden erhöhen wird, die einen Teil ihres Studiums im Ausland absolvieren.

Gleichzeitig wurden den beteiligten Akteuren auf unterschiedlichen Ebenen große Gestaltungsspielräume bei der zeitlichen, curricularen, disziplinären und finanziellen Ausgestaltung eingeräumt, um die Profilbildung zu fördern. So gibt es Unterschiede in der zeitlichen Struktur der Bachelor-/Masterstudiengänge und eine vor allem im Masterbereich große Freiheit für neue Studiengänge oder Studiengangskombinationen (Ebenda, S. 29f.). Auf diese Weise sollen Hochschulräume und einzelne Hochschulen trotz der Homogenisierung unterscheidbar bleiben.

Die nationalen Hochschulräume bilden diese europäischen und globalen Entwicklungstendenzen ab. In Deutschland verstärkte in den letzten Jahren vor allem der DAAD als nationale Agentur seine Bemühungen, neben den traditionell gepflegten Kooperationen durch ein besseres Marketing der deutschen Hochschulen und verstärkte Information und

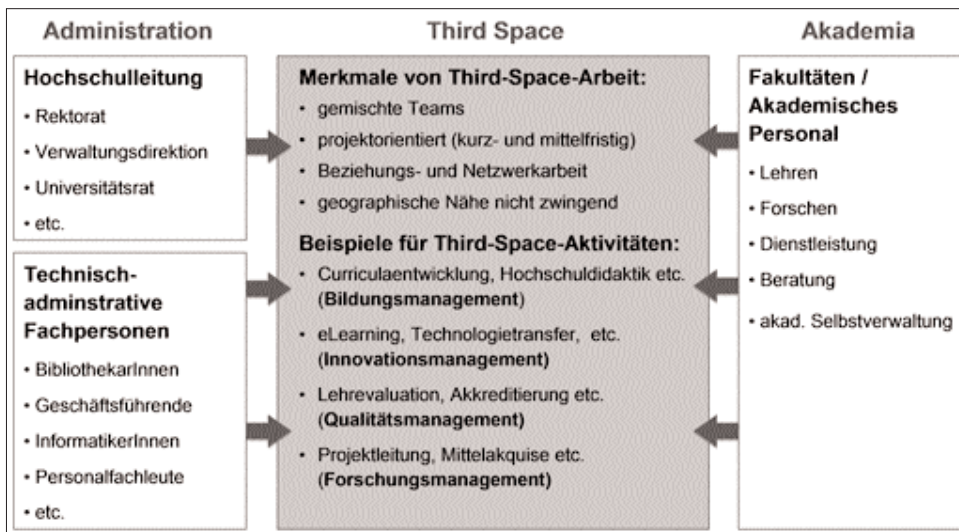
Beratung im Ausland qualifizierte ausländische Studierende für Deutschland zu gewinnen. Gleichzeitig wurde versucht, den Anteil der deutschen Studierenden, die ein ERASMUS-Stipendium erhalten, innerhalb von drei Jahren von 24.000 auf 36.000 zu steigern (DAAD 2008).

Auf institutioneller Ebene rückt die Internationalisierung für die Hochschulen immer stärker ins Zentrum. Auf Leitungsebene wurde „Internationales“ als Zuständigkeitsbereich fest etabliert. Teichler analysiert den damit einhergehenden Wandlungsprozess wie folgt: „...; kasuistische Aktivitäten werden durch systematische Strategien der Internationalisierung abgelöst“ (Teichler 2007, S. 9). Die Akademischen Auslandsämter werden personell aufgestockt und in „International Office“ umbenannt. Die Infrastruktur und die Beratungsangebote in diesem Bereich werden ausgebaut und verbessert (vgl. Kelo 2006). Da Wettbewerb und Konkurrenz der Hochschulen untereinander sehr stark auf Forschungsleistungen fokussiert sind, profitieren große, forschungsorientierte Universitäten stärker von der wachsenden Bedeutung der Internationalisierung. Sie rekrutieren stärker im Postgraduiertenbereich und errichten eigene Büros im Ausland, die zu einer verstärkten internationalen Vernetzung führen sollen.

Neben diesem Kernbereich „Internationales“ kann die Internationalisierung als „Querschnittsthema“ (Alesi & Kehm 2010, S. 13) auf institutioneller Ebene mit anderen Aktivitäten der Hochschulen verbunden werden. Internationalität kann z.B. als quantitativer und qualitativer Indikator bei Evaluationen eine wichtige Rolle spielen. Am deutlichsten werden die institutionellen Veränderungen in der Organisationsanalyse von Whitchurch (2008) dargestellt. Sie sieht neben den traditionellen Bereichen der Administration und Forschung/Lehre einen dritten Bereich („Third Space“) entstehen, mit dem auch immer Internationalisierungsaspekte verbunden werden können. Das Schaubild „Third Space“ soll diese institutionellen Veränderungen illustrieren (s. Abbildung 1).

Teichler hat zwei weitere Charakteristika der Internationalisierung herausgearbeitet. Von Anfang an wurde die Internationalisierung von politischen und administrativen Akteuren als Mittel instrumentalisiert, um den Reform- und Modernisierungsdruck auf Hochschulräume und Hochschulen zu verstärken (Teichler 2007, S. 11). Außerdem ist die Internationalisierung kein gleichförmig verlaufender Prozess, sondern weist immer wieder Qualitätssprünge auf, wie z.B. die Einführung des ERASMUS-Programms 1987 (Teichler 2007). Man könnte vielleicht noch hinzufügen, dass dieser Prozess unumkehrbar ist.

Abbildung 1: „Third Space“ (Zellweger Moser & Bachmann, in Anlehnung an Whitchurch 2010)



2. Eine Evaluationsstudie zum ERASMUS-Programm

Die treibende Kraft der Internationalisierung waren und sind die Studierenden, die einen Teil ihres Studiums, häufig ein Semester, in einem anderen Land verbringen (Teichler 2007, S. 13). Ihre Auslandserfahrungen stehen im Zentrum der empirischen Studierendenforschung. Eine der wenigen Langzeituntersuchungen aus diesem Forschungsfeld soll hier vorgestellt werden.

Die Untersuchung von Janson, Schomburg und Teichler aus dem Jahre 2009 basiert auf Grundannahmen, die ein Auslandssemester als positive Erfahrung sehen. Neben akademischen Kenntnissen, Kenntnissen über Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur des Gastlandes zählen auch die Horizontenerweiterung und eine verbesserte Reflexion des Erlebten zu den positiven Auswirkungen. Aus diesen Grundannahmen wird die zentrale Fragestellung entwickelt: „... , ERASMUS supported temporary study in another European country is expected to have a positive impact on the former students' life after graduation, notably on their employment and work, ...“ (S. 25, kurs.i.Orig.).

Im Zentrum der Untersuchung steht ein standardisierter Fragebogen, der an Studierende und Lehrende verschickt wurde, die fünf Jahre zuvor einen Austausch innerhalb des ERASMUS-Programms absolviert haben. Bei den Studierenden wurde davon ausgegangen, dass sie sich bereits auf dem Arbeitsmarkt beworben haben und schon über erste Arbeitserfahrungen verfügen. Neben Fragen nach den allgemeinen und spezifischen Merkmalen der ehemaligen ERASMUS-Studierenden, wie z. B. Geschlecht, Alter, Beginn der Arbeitssuche, Befristung des Arbeitsvertrags, enthält der Fragebogen Selbsteinschätzungsfragen auf einer Skala von z.B. „sehr positiv“ bis „sehr negativ“.

Da es sich um die Evaluation eines akademischen Austauschprogramms handelt, stehen bei den Einschätzungen der Wissens- und Kompetenzerwerb im akademischen Kontext im Vordergrund, die Alltagserfahrungen treten dahinter zurück.

Die Resultate dieser Erhebung wurden mit weiteren Befragungen von Arbeitgebern und ERASMUS-Koordinatoren an einzelnen Hochschulen trianguliert. Die wesentliche methodologische Innovation dieser Studie ist eine fachspezifische Triangulation durch Experten-seminare in vier akademischen Fächern (Maschinenbau, Betriebswirtschaft, Soziologie und Chemie).

Die Ergebnisse der fachspezifischen Diskussionen in den Expertenseminaren weisen mehr Übereinstimmungen als Unterschiede auf. Die Studierenden äußerten sich relativ unzufrieden mit Beratung und Unterstützung ihrer Heimatuniversität.

In allen vier Fächern gibt es keinen Unterschied im Vergleich zu nicht-mobilen Studierenden hinsichtlich des Beginns der Arbeitssuche, der Dauer der Arbeitssuche und der Anzahl der Bewerbungen, des Berufstatus' und der Bezahlung. Übereinstimmung herrscht auch darin, dass das Auslandssemester in einem späteren Stadium des Studiums akademisch sinnvoller ist. Außerdem wird darauf hingewiesen, wie wichtig Kontakte zu einheimischen Studierenden und die Anbindung an die Gasthochschule für den Erfolg des Auslandssemesters im akademischen, sozialen und sprachlichen Bereich sind.

Der Haupteinfluss eines Auslandssemesters liegt im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung und der Schlüsselkompetenzen wie z.B. kommunikative Kompetenz, Flexibilität, Teamfähigkeit, Problemlösungsfähigkeit. Dies korrespondiert mit den wichtigsten Einstellungskriterien der Arbeitgeber, allerdings ist der Erwerb dieser Kompetenzen nicht notwendigerweise an einen Auslandsaufenthalt während des Studiums gebunden.

Ein Zusammenhang zwischen der ERASMUS-Mobilität und der beruflichen Position sowie dem Gehalt ist nicht nachweisbar, allerdings gibt es einen Zusammenhang mit Arbeitsmobilität und – noch stärker – mit einer späteren Tätigkeit in einem internationalen Unternehmen. Auffallend ist ein geografisches Gefälle in Europa. Der berufliche Wert eines ERASMUS-Auslandssemesters wird von allen befragten Akteuren für Studierende aus mittel- und osteuropäischen Ländern deutlich höher eingeschätzt als für Studierende aus Westeuropa.

Janson u. a. warnen davor, dass eine quantitative Ausweitung des Auslandssemesters beim Eintritt ins Berufsleben zu einem relativen Wertverlust des Distinktionsmerkmals „Auslandserfahrung“ führen kann. Um dies zu verhindern, müssen Auslandssemester stärker curricular an die Studiengänge im Heimatland angebunden werden.

Der methodologische Vorteil dieser aufwändigen Untersuchung liegt in der Repräsentativität der Ergebnisse. Wenn man 16.819 Studierende eines Jahrgangs anschreibt und fünf Jahre nach dem Auslandssemester immer noch 4.589 Fragebögen erhält, kann man von aussagekräftigen Ergebnissen sprechen.

Aber quantitative Erhebungen auf solch breiter Basis haben auch Schwächen. Sie reduzieren die tatsächlichen Erfahrungen während des Auslandssemesters auf messbare Items. Außerdem wird den Befragten durch die Konstruktion der Fragebögen immer eine funktionale Rationalität in ihren Handlungsmotiven und Einschätzungen unterstellt, die kaum der Realität entspricht. Die große Anzahl der benutzten Variablen - in dem wichtigsten Fragebogen an die ehemaligen Studierenden sind es allein 277 - lassen eine Vielzahl von Zusammenhängen erkennen, die hinsichtlich ihrer Stärke und Qualität oft nur geringe Unterschiede aufweisen. Noch schwieriger ist es, ursächliche Zusammenhänge zwischen den Variablen herzustellen. Explorative Untersuchungen, die mit qualitativen Methoden arbeiten, können deshalb eine sinnvolle Ergänzung zu den viel zitierten quantitativen Untersuchungen sein, um den tatsächlichen Auslandserfahrungen der Studierenden näher zu kommen.

Literaturverzeichnis:

Alesi, B./Kehm, B. (2010): Internationalisierung von Hochschule und Forschung. Politik, Instrumente und Trends in Europa und in Deutschland. In: Alesi, B./Merkator, N. (Hg.): Aktuelle hochschulpolitische Trends im Spiegel von Expertisen. Internationalisierung, Strukturwandel, Berufseinstieg für Absolventen. Kassel, S. 13-75.

- Deutscher Akademischer Austauschdienst DAAD (2008): Qualität durch Internationalität. Das Aktionsprogramm des DAAD 2008-2011. Bonn. http://www.daad.de/presse/de/aktionsprogramm_9_07_08.pdf [Aufruf: 12.08.2011]
- Europäischer Rat: Schlussfolgerungen des Vorsitzes (Lissabon), 23. und 24. März 2000, http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressdata/en/ec/00100-r1.en0.htm [Aufruf: 12.08.2011]
- Janson, K./Schomburg, H./Teichler, U. (2009): The Professional Value of ERASMUS Mobility. The Impact of International Experience on Former Students' and on Teachers' Careers. Bonn.
- Kelo, M. (2006): Support for International Students in Higher Education. Practice and Principles. Bonn.
- Teichler, U. (2007): Die Internationalisierung der Hochschulen. Neue Herausforderungen und Strategien. Frankfurt am Main.
- Whitchurch, C. (2008): Shifting Identities and Blurring Boundaries: the Emergence of Third Space Professionals in UK Higher Education. In: Higher Education Quarterly, 62. Jg. 2008, H. 4, S. 377-396.
- Zellweger Moser, F./Bachmann, G. (2010): Editorial: Zwischen Administration und Akademie - Neue Rollen in der Hochschullehre. In: Zeitschrift für Hochschulentwicklung, 5. Jg. 2010, Nr. 4, S. 1-8.

■ **Manfred Kaluza**, Studienrat am Studienkolleg der Freien Universität Berlin,
E-Mail: kaluzam@zedat.fu-berlin.de

Karin Reiber: Forschendes Lernen in schulpraktischen Studien - Methodensammlung Ein Modell für personenbezogene berufliche Fachrichtungen



In kaum einem Zusammenhang wird das Theorie-Praxis-Verhältnis so nachdrücklich postuliert wie für die Lehrerbildung.

Da jedoch Praxisphasen während des Studiums nicht zwangsläufig zum Aufbau berufswissenschaftlicher Kompetenzen beitragen, ist die enge Verzahnung von schulpraktischen Studien mit den bildungswissenschaftlichen Anteilen des Studiums erforderlich.

Diese Methodensammlung ermöglicht einen forschenden und reflexiven Zugang zur berufspädagogischen Bildungspraxis.

Die hier versammelten Methoden erschließen Schul- und Ausbildungswirklichkeit auf der Basis wissenschaftlicher Leitfragen, die sich aus dem bildungswissenschaftlichen Studium an der Hochschule ableiten.

Auf der Basis dieser Methodensammlung können Studierende personenorientierter beruflicher Fachrichtungen schulpraktische Studien theoriegestützt als Praxisforschung vorbereiten, durchführen und auswerten.

ISBN 3-937026-54-1, Bielefeld 2008,
60 Seiten, 9.95 Euro

Bestellung - E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22

Baris Ünal



Baris Ünal

Online-Studienfachwahl-Assistenten an der Freien Universität Berlin – Ein „Werkstattbericht“ über zwei Jahre Projektarbeit

Die Studienberatung und Psychologische Beratung der Freien Universität hat im Sommer 2011 ihren ersten „Online-Studienfachwahl-Assistenten“ (OSA) freigeschaltet. Studieninteressierte haben somit jetzt die Möglichkeit, sich online ausführlich über den Studiengang Publizistik- und Kommunikationswissenschaft zu informieren und direkt auszuprobieren, ob sich das Studium tatsächlich mit den eigenen Erwartungen deckt oder ob die Studienentscheidung womöglich noch einmal überdacht werden sollte. Der folgende „Werkstattbericht“ fasst die zwei Jahre der Projektphase von den ersten Vorüberlegungen über die kleinschrittige Zusammenarbeit mit Fachbereichen und technischen Dienstleistern bis zur Freischaltung des ersten OSA zusammen.

Die Ausgangslage – Wie werden Studieninformationen inzwischen vermittelt?

Innerhalb eines Jahrzehnts haben sich die Gewohnheiten von Ratsuchenden in Bezug auf Studienorientierung grundlegend verändert. Noch vor einigen Jahren standen zu Bewerbungszeiten Studieninteressierte in Reihen von bis zu 100 Metern vor der Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung der Freien Universität Berlin, um in einem persönlichen Gespräch unmittelbar und aus erster Hand an Informationen zu gelangen. Wer nicht persönlich erscheinen konnte, schickte einen – manchmal sogar handgeschriebenen - Brief oder forderte per Postkarte gedrucktes Informationsmaterial an. Das Studienhandbuch war die Bibel derjenigen, die sich für ein Studium an der Freien Universität interessierten und zu Themen wie Bewerbung und Zulassung, Fächerkombination oder Studieninhalt umfassend vorbereitet sein wollten. In dem gleichen Maß, wie sich das Aufkommen postalischer Anfragen in den letzten Jahren verringerte, schrumpften auch die Schlangen vor den Studienberatungen. Einhergehend mit den Gewohnheiten der Ratsuchenden verlagerte sich die Studienorientierung ins Internet. Das Studienhandbuch der Freien Universität Berlin erschien letztmalig 2006, viele Informationen sind inzwischen vollständig und ausschließlich im Internet zu finden und werden laufend aktualisiert. Während im Jahr 2000 noch rund 10.000 E-Mails die Studienberatung erreichten, hat sich diese Zahl inzwischen deutlich vervielfacht. Das Internet hat als Informationsmedium für zukünftige Studierende stark an Bedeutung gewonnen. Zusätzlich zu der Zeit, die Studierende und Studieninteressierte aus den unterschiedlichsten Gründen oh-

nehin im Web verbringen, lässt sich feststellen, dass sich auch die Suche nach Informationen immer stärker im Netz abspielt und „dass das Internet als Medium für Informations- und Kommunikationsprozesse [...] aus dem studentischen Alltag nicht mehr wegzudenken ist“ (Kleimann et al. 2008, S. 5).

Mit der Verlagerung des Informationsangebots ins Internet geht auch ein gestiegenes Informationsbedürfnis der Studieninteressierten einher. Die Erhebung von Studiengebühren in einigen Bundesländern, die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen und der damit oftmals einhergehende gestraffte Studienverlauf erhöhen den Druck auf die Studierenden, zielgerichtet und ohne lange Phasen der Um- oder Neuorientierung ihr Studium zu absolvieren. Bezeichnenderweise geben in der 2008 durchgeführten Bachelorbefragung der Freien Universität 52 Prozent der Studierenden an, dass sie im Vorfeld der Aufnahme des Studiums eher schlecht über die Studienanforderungen informiert waren (Bachelorbefragung 2008, S. 47). Während im Bildungsbericht 2010 darauf hingewiesen wird, dass das bildungspolitische Ziel letztlich darin liegt, eine hohe Studienachfrage auch erfolgreich in eine steigende Zahl von Hochschulabschlüssen umzusetzen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 134), wird in der Exmatrikuliertenbefragung der Freien Universität deutlich, dass ein nicht unerheblicher Teil der Exmatrikulierten von einem Mangel an Informiertheit spricht: „Deutliche Defizite bestehen hinsichtlich der für eine Einschätzung der persönlichen Studieneignung und notwendigen zeitlichen Ressourcen sehr wichtigen Information zu Studienanforderungen und zur Studienorganisation“ (Exmatrikulierten-Befragung 2007, S. 8).

Die Verschiebung der Informationssuche ins Internet sowie der Bedarf an adäquaten Mitteln, um sich als studieninteressierte Person selbst einzuschätzen und eigene Erwartungen mit den Ansprüchen und Anforderungen der jeweiligen Studiengänge abgleichen zu können, weist auf die Möglichkeiten hin, die webbasierte Self-Assessment-Verfahren bieten.

Online-Studienfachwahl-Assistenten - Was sind sie und wozu sollen sie dienen?

Online-Studienfachwahl-Assistenten (OSA) zur Studienorientierung sind in der Regel so aufgebaut, dass sie den Teilnehmern außer der reinen Aufbereitung von Studieninformationen im Internet interaktiv Unterstützung bei der Selbsteinschätzung für bestimmte Studiengänge bieten.

Dabei kann es sich sowohl um diagnostische Bestandteile handeln, die den Teilnehmern eine Rückmeldung hinsichtlich einer besseren Passung mit den Studienfächern geben, aber auch um Simulationen und Arbeitsproben, die eine möglichst realistische Vorschau auf das Studium und dessen Anforderungen ermöglichen. Hier wird deutlich, dass es durchaus verschiedene Ansätze von Self-Assessments gibt. Schon seit einigen Jahren sind Online-Studienfachwahl-Assistenten wie das „Borakel“ der Ruhr Universität Bochum (<http://www.ruhr-uni-bochum.de/borakel/>) oder „was-studiere-ich.de“ (Hell et al. 2009) der baden-württembergischen Hochschulen im Netz zu finden, durch die Rückmeldung über Talente und Stärken versprechen und klare Handlungsempfehlungen aussprechen. Die Online-Studienfachwahl-Assistenten der Universität Freiburg versuchen hingegen, Studieninteressierte mit den Studieninhalten vertraut zu machen und sie zu motivieren, sich interaktiv mit ihrer Passung für einen Studiengang auseinanderzusetzen. Hier spielen multimediale Elemente eine ebenso ausgeprägte Rolle wie psychodiagnostische Elemente. Die „Navigatoren“ der HAW Hamburg (<http://www.haw-navigator.de>) sind als Orientierungshilfe und virtuelle Studienorientierung konzipiert und bieten neben Elementen wie Videos und Fotostrecken beispielsweise auch die Möglichkeit, sich selbst einzuschätzen und diese Einschätzung mit der Meinung von Lehrenden und Studierenden abzugleichen. Die Self-Assessments der RWTH Aachen (Heukamp et al. 2009) wiederum testen fachspezifische Fähigkeiten und geben eine Einschätzung über die angenommene Eignung für einen Studiengang ab. An dieser Stelle wird deutlich, dass sich die Herangehensweise an das Thema Online-Self-Assessment zum Teil fundamental unterscheidet und zwischen „echter“ Studierendenauswahl und reiner Aufbereitung von Studieninformationen schwankt.

Die Ausgangslage an der Freien Universität Berlin

Schon seit einigen Jahren hat die Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung der Freien Universität Berlin (ZE) auf die zunehmende Bedeutung von Online-Studienfachwahl-Assistenten in Deutschland hingewiesen und angeboten, gemeinsam mit den Fachbereichen OSA zu sichten und zu adaptieren oder eigene Verfahren zu entwickeln und zu implementieren. Im Juni 2009 wurde zu diesem Thema unter dem Titel „Studien(fach)beratung im Spannungsfeld zwischen Akquise und Abschreckung“ eine Fachtagung an der Freien Universität durchgeführt und die ZE mit einer beratenden und koordinierenden Funktion hinsichtlich der Einführung fachbezogener Self-Assessment-Verfahren beauftragt. Innerhalb eines Projektzeitraums von zwei Jahren sollte eine Bestandsaufnahme von deutschlandweit schon bestehenden OSA und der OSA-Aktivitäten an der Freien Universität erfolgen, um im Anschluss die Fachbereiche zu identifizieren, die für eine Pilotphase in Frage kommen, und um die technische Umsetzbarkeit von OSA an der Freien Universität zu ermitteln. Letztendlich sollten mit den Pilotprojekten prototypische OSA entwickelt und dem Präsidium als Entscheidungsgrundlage vorgestellt werden, um

langfristig die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass alle interessierten Studiengänge Online-Studienfachwahl-Assistenten herstellen lassen können und sich dabei eines etablierten Gerüsts bedienen. Durch einmal entwickelte und auch von anderen Studiengängen nutzbare Module können die Produktionskosten je OSA niedrig gehalten werden; Aufbau und Ablauf bieten einen hohen Wiedererkennungswert und vermeiden „Wildwuchs“ in der Außen-darstellung.

Bestandsaufnahme und technisches Anforderungsprofil

Die Auswertung der dezentralen OSA-Aktivitäten ergab ein sehr heterogenes Bild. Die angestrebten Verfahren in den Fachbereichen reichten von vorwiegend multimedialer Information bis zu kognitiven Wissenstests; es wurden eigenentwickelte „Insellösungen“ angestrebt, aber auch Verlinkungen mit externen Angeboten vorgeschlagen. Der Entwicklungsstand der Projekte war ebenfalls sehr unterschiedlich: Einige Studiengänge hatten lediglich vage Vorstellungen von OSA, andere waren konkreter in ihren Planungen und zum Teil in der Entwicklung bereits weit fortgeschritten.

Im Laufe der Bestandsaufnahme wurden mit verschiedenen Anbietern Gespräche über die technische Umsetzbarkeit von OSA geführt. Die Anforderungen waren dabei klar umrissen: Ein OSA muss optisch ansprechend sein und soll den Nutzer sowohl durch die Aufmachung als auch durch die Navigation dabei unterstützen, etwa 15-30 Minuten Zeit zu investieren, ohne sich zu langweilen oder durch komplizierte Handhabung demotiviert zu werden. Inhaltlich muss das OSA Bildergalerien und Videos darstellen können und die Möglichkeit bieten, Tests durchzuführen und die jeweiligen Testergebnisse unmittelbar anzuzeigen. Der technische Dienstleister der Freien Universität war zumindest zu diesem Zeitpunkt lediglich dazu bereit, Inhalte in das für die Darstellung der FU-Webseiten bereits vorhandene Inhaltsverwaltungssystem der FU Berlin zu integrieren und Testinhalte separat über das Learning Management System umzusetzen. Ein Seitenaufbau, der sich kaum von dem der üblichen Webseiten der Freien Universität unterscheidet, sowie gesonderte Registrier- und Auswertungsmöglichkeiten entsprachen in keinem Punkt dem gewünschten Anforderungsprofil von OSA. Aus diesem Grund wurden weitere Anbieter auf dem Markt kontaktiert. So hatte beispielsweise die Hamburger Firma CYQUEST schon Self-Assessments für Hochschulen produziert (u.a. HAW Hamburg, Leuphana Universität Lüneburg, Hochschule Niederrhein, Georg-August-Universität Göttingen) und bot mit ihren „Navigatoren“ eine Eigenentwicklung mit webbasierten eignungsdiagnostischen Fremdauswahlverfahren und hochschulspezifisch erstellten virtuellen Studienberatungsmodulen und Self-Assessment-Verfahren an. Die Kosten für ein ausschließlich „fremdproduziertes“ und damit auch langfristig extern gehostetes OSA hätten allerdings die finanziellen Möglichkeiten und Vorstellungen der Freien Universität zu diesem Zeitpunkt weit überstiegen, auch wenn das Produkt in Anbetracht der schon im Netz vorhandenen „Navigatoren“ den Anforderungen von OSA an der FU vermutlich recht nahe gekommen wäre.

Das Berliner Unternehmen „iversity“ – eine Ausgründung der Freien Universität – hatte bislang in erster Linie an interdisziplinären Onlineplattformen für Forschung und Lehre mitgewirkt und sich dabei mit dem Thema der „social communities“ profiliert. Die ZE Studienberatung und Psychologische Beratung entschied sich dafür, den ersten Prototyp mit dem Studiengang Publizistik- und Kommunikationswissenschaft aus eigenen Mitteln zu finanzieren, da dort die inhaltlichen Vorüberlegungen zum Thema OSA bei den zuständigen Personen in der Studienfachberatung am weitesten fortgeschritten waren. „iversity“ wurde damit beauftragt, einen ersten Prototyp für OSA zu erstellen und das Konzept nach den Vorgaben des Anforderungsprofils umzusetzen.

Mitarbeit bei der Erstellung des Prototyps

In mehreren Workshops wurden die zu behandelnden Themen für den OSA-Prototyp im Studiengang Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (PuK) herausgearbeitet. Anwesend waren dabei in unterschiedlichen Zusammensetzungen Vertreter aus dem Fachbereich und dem Studiengang, aus der Studienfachberatung, der Allgemeinen Studienberatung sowie von „iversity“. Auch wenn nicht alle Vertreter an jedem Projektschritt beteiligt waren, ist eine so umfassende Zusammenstellung von Mitarbeitern aus verschiedenen Bereichen absolut notwendig gewesen. Ein Studienfachwahl-Assistent ist kein Tool, welches immer wieder streng nach dem gleichen Schema aufgebaut werden kann und dann für alle Studiengänge funktioniert, so dass lediglich studienfachspezifische Inhalte eingefügt werden müssen. Die Vertreter eines jeden Studienschwerpunkts sind die Experten, die man braucht, um darstellen zu können, welche spezifischen Punkte im Studienverlauf besonders berücksichtigt und dann dementsprechend in einem OSA dargestellt und umgesetzt werden müssen. Was bedeutet es, sich in einem sozialwissenschaftlichen Studium mit Statistik auseinanderzusetzen zu müssen? Ist das Studienmodul „Medienpraxis“ dafür da, dass man lernt, Artikel zu schreiben oder Filmbeiträge zu schneiden und wenn ja, wie sähe so etwas aus? Wenn es um allgemeine Voraussetzungen für den Studiengang geht oder Schwierigkeiten an manchen Stellen im Studium auftauchen, sind es in der Regel die Vertreter aus Studienfachberatung und Studienbüro, die von Ratsuchenden aufgesucht werden und dabei helfen, Studienverläufe und Stundenpläne realistisch und optimal zu gestalten oder Prüfungen formal und inhaltlich richtig vorzubereiten. Während der technische Dienstleister den möglichen Rahmen vorgibt, um die Ideen und Vorstellungen der Beteiligten zu programmieren und entsprechend in einem Online-Studienfachwahl-Assistenten umzusetzen, ist es die Allgemeine Studienberatung, die in ihrer koordinierenden Funktion die Klammer um das gesamte Projekt bildet. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Studienberatung haben den umfassenden Überblick, wenn es um Fragen der Studienorientierung geht und Schüler das „Fachchinesisch“ aus den Studienordnungen vermittelt bekommen müssen. Während Fachvertreter sich im Detail in ihren jeweiligen Studiengängen auskennen, ist es die Allgemeine Studienberatung, die den übergeordneten Zusammenhang zur Studienfachwahl herstellt und ggf. so übersetzt, dass es im Rah-

men der technischen Möglichkeiten umgesetzt werden kann. Beim Thema OSA bedeutet das in erster Linie auch, die von Lehrenden erstellten Fachdarstellungen und Testfragen so mitzugestalten, dass sie an die Lebensrealität von Schülerinnen und Schülern anknüpfen und gut verständlich sind, ohne das wissenschaftliche Niveau zu vernachlässigen.

Entwicklung des Prototyps

Innerhalb von wenigen Monaten konnten die Inhalte festgelegt und im Prototyp technisch umgesetzt werden. Der Nutzer hatte die Möglichkeit, an drei Stellen in den OSA-Prototyp „einzusteigen“ oder das OSA linear zu durchlaufen. Die Einführung begann mit Videostatements von Lehrenden und Studierenden des Fachs und einer kurzen, prägnanten Zusammenfassung des Studiengangs. Nach einem Überblick über die einzelnen Studienmodule im Studiengang PuK bekamen Studieninteressierte alle Schwerpunkte innerhalb des Studiengangs aufgezeigt. Bei tiefergehendem Interesse für einen Bereich wurden per Mausclick weiterführende Interviews in Form von Texten oder Videos eingebunden. Mit „breadcrumbs“, einzelnen Punkten unterhalb der Hauptnavigationsleiste, wurde deutlich, wie viele Unterpunkte innerhalb eines Moduls schon durchlaufen wurden. Im weiteren Verlauf des OSA kam es mit den Beispielaufgaben zu einem „Assessment“-Teil und den damit verbundenen Elementen für Einschätzung und Selbstevaluation. Für den Studiengang relevante Methoden, Arbeitstechniken und Fragestellungen waren interaktiv erfahrbar und gaben dem Teilnehmer die Möglichkeit, unmittelbar das Fach zu „erleben“ und darüber hinaus ein Feedback zu erhalten. Mit einem Schieberegler konnte der Wahrheitsgehalt von Aussagen in Bezug auf zu interpretierende Statistiken gegeben werden, auf falsche Antworten wurde in einem kurzen Textfeld eine Korrektur eingebunden. An anderer Stelle konnten per „drag and drop“ Fragen und Antworten in ihre richtige Beziehung zueinander gesetzt werden. Ein Exkurs zum wissenschaftlichen Arbeiten oder ein interaktiver Stundenplan waren Module im OSA, die prinzipiell auch für andere Studiengänge denkbar wären. Erste Präsentationen des Prototyps vor der Institutsleitung, Vertretern des Fachbereichs, dem Institutsrat sowie Präsidiumsmitgliedern der Freien Universität ergaben, dass das Ergebnis durchaus positiv bewertet wurde. Allerdings wurde an dieser Stelle auch deutlich, dass die Umsetzung von flächendeckenden OSA an der Freien Universität schwierig werden würde. Das Chief Information Officer Gremium (CIO) der Freien Universität Berlin machte deutlich, dass es trotz des gelungenen Prototyps für OSA keine zentrale finanzielle Unterstützung geben würde, insbesondere nicht für externe Dienstleister bei der technischen Umsetzung. Gleichzeitig war es CeDIS, dem technischen Dienstleister an der FU, weiterhin nicht möglich, sich zumindest rudimentär dem Anforderungsprofil von OSA anzunähern, die aufgezeigten Umsetzungsmöglichkeiten wurden von den Fachvertretern als unzureichend zurückgewiesen. Um den Entscheidungsträgern eine entsprechende Grundlage anbieten zu können, hatte die ZE Studienberatung mit eigenen Drittmitteln den Prototyp finanziert. Die finale Umsetzung des Prototyps schien jetzt wegen fehlender zentraler finanzieller Mittel in Gefahr zu geraten.

Wechsel des technischen Dienstleisters – Intern statt Extern

Im Frühjahr 2011 sah es fast danach aus, dass die monatelangen erfolgreichen Vorarbeiten zum OSA Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in der Schublade verschwinden würden. Während die ZE Studienberatung ihre finanziellen Möglichkeiten ausgeschöpft hatte, die Leitung der FU keine finanzielle Unterstützung in Aussicht stellte und die Möglichkeiten des vielleicht günstigeren technischen Dienstleisters CeDIS nur eine wenig attraktive Umsetzung versprachen, konnte der Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften, der sich in den letzten Monaten intensiv an den Arbeiten beteiligt hatte und perspektivisch weitere Studiengänge mit OSA versorgen wollte, mit eigenen finanziellen Mitteln dazu beitragen, die Arbeiten wieder aufzunehmen. „iversity“ als Unternehmen, welches schon den Prototyp gestaltet hatte und an einer Umsetzung stark interessiert war, hatte sich bereit erklärt, zu den finanziellen Konditionen des Fachbereichs das erste OSA fertig zu programmieren und online zu stellen. Unter diesen Voraussetzungen sah der technische Dienstleister der FU dann doch Möglichkeiten, OSA zumindest teilweise nach den Vorstellungen der Beteiligten von Fachbereich, Studienfach- und Allgemeiner Studienberatung zu gestalten. Fehlende FU-interne Unterstützung für „iversity“, der Wunsch des Präsidiums nach möglichst hausinternem Hosting, eine höhere Kooperationsbereitschaft des internen Dienstleisters sowie die Aussicht auf überschaubare Kosten und möglicherweise langfristig leichter auf andere Studiengänge übertragbare Module gaben letztendlich den Ausschlag dafür, die Inhalte des Prototyps mit CeDIS umzusetzen. Das OSA sollte dafür in einer angepassten Umgebung im Inhaltsverwaltungssystem (Content-Management-System CMS) der Freien Universität erscheinen, alle Testelemente und graphisch ansprechenden Schaubilder und interaktiven Elemente sollten in Flash programmiert werden, so dass es letztendlich doch möglich sein sollte, Nutzerfreundlichkeit, ansprechendes Design sowie Testelemente ohne Registrierung auf einer externen Plattform zu realisieren.

Fertig- und Onlinestellung

Innerhalb von wenigen Wochen konnten die Inhalte der Pilotenfassung in intensiver Kleinarbeit fertiggestellt und ins Netz gestellt werden (<http://www.osa.fu-berlin.de>). Das Gerüst des OSA stand schon seit der Vorarbeit am Prototyp fest und konnte übernommen und angepasst werden. Das Zusammenspiel der beteiligten Akteure war nicht zuletzt an dieser Stelle wieder maßgeblich, schließlich ging es weiterhin nicht darum, eine Imagebroschüre im Internet zu konzipieren oder die Forschungsschwerpunkte der einzelnen Professoren für ein Fachpublikum aufzubereiten, was auch im Alleingang möglich gewesen wäre. Studieninteressierte, die unter Umständen noch keine konkreten Vorstellungen von einem Studium haben, häufig mit falschen Erwartungen anfangen zu studieren oder schlicht nicht wissen, ob die Studienrealität sich mit ihren Wünschen deckt – mit dieser Zielgruppe im Fokus müssen die Inhalte so gestaltet werden, dass sie für Ratsuchende verständlich und hilfreich sind. Darüber hinaus müssen die einzelnen Bestandteile so konzipiert werden, dass sie durch die technischen Dienst-

leister, die mit dem Thema Studienorientierung in der Regel nicht vertraut und fachfremd sind, umgesetzt werden können.

Videos mussten überarbeitet und geschnitten, Bildmaterial gesichtet werden, aus jedem Studienschwerpunkt wurden weitere Beispielaufgaben konzipiert und an die Studienfachberatung weitergeleitet, wo diese dann in Zusammenarbeit mit dem Studienbüro und der Allgemeinen Studienberatung redigiert und durch den technischen Dienstleister in Flash programmiert und so gestaltet wurden, dass Nutzer unmittelbar im Anschluss an einen Test ein Feedback erhalten. Das fertige OSA bildet inzwischen den kompletten Studienfachwahlprozess ab: Wie ist das Studium aufgebaut und was bedeutet es zu studieren? Welche Studienmodule bilden diesen Studiengang ab? Welche Beispielaufgaben stehen repräsentativ für das, was ich in den jeweiligen Studienmodulen erarbeiten würde? Wie sehr gefallen mir die typischen Fragestellungen in den einzelnen Schwerpunkten und wie sieht eine typische Semesterwoche aus? Warum muss ich Zeit für Mensa, Bibliothek und Referatsgruppe außerhalb der Pflichtveranstaltungen einplanen und was für Perspektiven habe ich mit einem Abschluss in diesem Studiengang? Was sind die zentralen Punkte, zu denen ich mich noch einmal hinterfragen sollte, bevor ich mich in einem letzten Schritt für diesen Studiengang bewerbe?

Zu all diesen typischen Fragen von Ratsuchenden gibt der Studienfachwahl-Assistent Hilfestellung – nicht „monologisiert“, sondern interaktiv. Nahezu an jeder Stelle im OSA können kleine Tests mit unmittelbarem Feedback durchgeführt werden und Lehrende, Studierende und Alumni berichten in kurzen Videos von ihren eigenen Vorstellungen, den Studienanforderungen und eigenen Erfahrungen. Die Nutzer haben die Möglichkeit, den OSA linear von Anfang bis Ende durchzuspielen oder zu den Punkten zu springen, die für sie momentan von Bedeutung sind. So können sie prüfen, ob sich das, was im Studium passiert, tatsächlich mit den eigenen Erwartungen deckt.

Fazit – Entstehungsprozess, Zusammenarbeit und Resultat

Studienfachwahl-Assistenten können nicht als Ersatz für die Studienberatung oder Studienfachberatung gesehen werden. OSA funktionieren am effektivsten komplementär zu der interpersonalen Beratung; schließlich leisten sie eine Arbeit, die in der Einzelberatung häufig nicht angeboten werden kann. Studieninteressierte haben die Möglichkeit, sich noch vor der Bewerbung intensiv mit den Inhalten eines Studiengangs auseinanderzusetzen, „Originaltöne“ von Lehrenden und Studierenden zu hören und beispielhafte Aufgaben zu bearbeiten. Man bekommt im besten Fall ein Gefühl für die Herangehensweise an den Studiengang vermittelt, ahnt was Lehrende von einem zukünftigen Studierenden erwarten und erhält einen Eindruck von der Stimmung, dem Umgangston und der Atmosphäre am Institut. Die Studienberatungen und Studienfachberatungen können an dieser Stelle effektiver mit den Ratsuchenden arbeiten, denn sie haben Menschen vor sich, die sich schon intensiver mit dem Studiengang beschäftigt und an vielen Stellen auch schon ein Feedback erhalten haben. Im Beratungsgespräch kann dann viel individueller auf die jeweilige Person und ihre Situation eingegangen werden wie z.B.:

Wenn die Vorkenntnisse in Statistik nicht ausreichend sind, sollte man dann eher doch nicht Publizistik studieren? Ist es falsch, Publizistik zu studieren, wenn man später als Redakteur für eine Tageszeitung schreiben möchte? Welche Praktika sind empfehlenswert, um einen guten Eindruck vom Arbeitsleben zu bekommen? Was macht man, wenn man die erforderliche Abiturnote nicht hat, aber sicher ist, einen Medienstudiengang studieren zu wollen?

Hier wird schon deutlich, dass für erfolgreiche Online-Studienfachwahl-Assistenten ein Zusammenspiel von vielen Akteuren unabdingbar ist. OSA sind nicht nach dem Baukastenprinzip bestückbar, denn jeder Studiengang hat Besonderheiten, die individuell dargestellt werden müssen. Ginge es lediglich um die Abfrage von Wissen, so könnte man aus einer Fülle von bereits vorhandenen Tests auswählen und die Passung für manche Studiengänge „ertesten“. Das ist jedoch keine Zielsetzung des OSA. Der Hochschulstandort Berlin im Allgemeinen und die Freie Universität im Besonderen haben aber bisher keine Schwierigkeiten, Studierende mit entsprechend guten Abiturnoten in die Hörsäle zu locken - Publizistik hatte beispielsweise zum Wintersemester 2011/2012 einen NC von 1,2.

Um Studieninteressierten einen echten „Vorgeschmack“ auf das Studium geben zu können, müssen all die Bereiche miteinander vernetzt sein, die unmittelbaren Zugang zu den Studierenden haben: Studienbüros als Instanzen im Fachbereich und Studienfachberatungen sowie die Allgemeine Studienberatung als Einrichtung mit dem fachübergreifenden Blick auf alle anderen Studiengänge sowie den Fragen, Sorgen und Nöten, die Ratsuchende in der Regel umtreiben. Das, was einen Studierenden in den ersten Semestern erwartet, ist häufig dann doch ein wenig anders als das, was ein Professor oder eine Professorin in der täglichen Arbeit mit Promovierenden erlebt – gerade diese Distanz zum Studiengang und die dementsprechende Übersetzungsarbeit für frisch gebackene Abiturienten ist eine Kompetenz der Studienberatungen, die nicht nach einem „Do-it-Yourself“-Schema vorgegeben werden kann. Die Annahme, man könne OSA in einem konzentrierten Projekt erschaffen und für die nächsten Jahrzehnte ohne nennenswerten Aufwand nutzen, greift definitiv zu kurz. Stets aktuelle Informationen und deren zeitgemäße Aufbereitung erfordern eine regelmäßige Wartung und Weiterentwicklung von OSA und die ständige Rücksprache mit den Betreuern der Studiengänge und der Studienberatung – ähnlich wie es auch bei Studien- und Prüfungsordnungen der Fall ist. Angestaubte OSA hätten auf Ratsuchende einen ähnlich frustrierenden Effekt wie tote Links oder „prähistorische“ pdf-Dateien, die irgendwo auf den Seiten der Universität vergessen wurden.

Der positive Effekt für die Nutzer von Studienfachwahl-Assistenten darf dagegen keineswegs unterschätzt werden. In Zeiten von Social Networks ist die Informationssuche im Internet kein exotischer Sonderfall mehr. Gut aufbereitete und zeitgemäße Angebote zur Studieninformation im Internet haben neben dem unmittelbaren Aspekt, geeigneter Studierende anzusprechen und dadurch geringere Abbruchquoten zu erzielen, noch weitere Effekte. In Zeiten geburtenschwächerer Jahrgänge und dem damit einhergehenden stärkeren Wettbewerb um die Studierenden von morgen, senden online verfügbare Angebote werbewirksame Signale an Studieninteressierte. Gute Studienfachwahl-Assistenten sind dabei eine Möglichkeit, um zu zeigen, dass man zukünftige Studierende versteht, sich um sie kümmert und als Hochschule attraktiv erscheint. Selbst wenn sich Studieninteressierte letztendlich nicht für ein Bachelorstudium an der Universität entscheiden oder wegen des NCs woanders studieren, ist man als Hochschulstandort in der nächsten Runde umso stärker im Bewusstsein verankert, wenn es um die Masterstudierenden oder Promovierenden von morgen geht. Die Hochschule, die das verstanden hat, setzt im Wettbewerb der kommenden Jahrzehnte die entsprechenden Maßstäbe.

Literaturverzeichnis:

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008):* Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. Bielefeld.
- Hell, B./Päßler, K./Schuler, H. (2009):* „was-studiere-ich.de“- Konzept, Nutzen und Anwendungsmöglichkeiten. In: Zeitschrift für Beratung und Studium, 4. Jg., Heft 1, S. 9-14.
- Heukamp, V./Putz, D./Milbradt, A./Hornke, L. (2009):* Internetbasierte Self-Assessments zur Unterstützung der Studienentscheidung. In: Zeitschrift für Beratung und Studium, 4. Jg., Heft 1, S. 2-8.
- Kleimann, B./Özkilic, M./Göcks, M. (2008):* Studieren im Web 2.0. Studienbezogene Web- und E-Learning-Dienste. In: HISBUS-Kurzinformation Nr. 21. Hannover.

Internetquellen:

- http://www.fu-berlin.de/praesidium/qm/bachelorbefragung/Bachelorbefragung_2008.pdf
- http://www.fu-berlin.de/praesidium/qm/media/Exmatrikuliertenbefragung_FU_2007.pdf
- <http://www.ruhr-uni-bochum.de/borakel/>
- <http://www.haw-navigator.de/>
[Letzter Aufruf: 02.10.2011]

■ **Baris Ünal, M.A.**, Studienberater in der Allgemeinen Studienberatung der Technischen Universität Berlin, E-Mail: baris.uenal@tu-berlin.de

Bericht über die FEDORA-Sommeruniversität 2011

Die FEDORA-Sommeruniversität fand unter dem Obertitel „Modern times: Counseling students in the 21. century“ vom 16.-18.6.2011 an der Universität Ioannina/Griechenland statt.

Im Hauptvortrag beschäftigte sich FEDORA-Präsident Hans-Werner Rückert (FU-Berlin) mit der Situation der Studierenden im 21. Jahrhundert und insbesondere mit den Folgen der BA/MA-Reformen. Er skizzierte die hieraus für die Studierenden resultierenden Herausforderungen und Belastungen. In den Mittelpunkt des Vortrags stellte er die Notwendigkeit, psychologische Beratung nicht ausschließlich individuumzentriert anzubieten, sondern die eigenen Handlungsfelder zu erweitern, sich zu vernetzen und das eigene psychologische Knowhow auf verschiedensten Ebenen in das Feld Hochschule einfließen zu lassen. Andere Keynotes befassten sich mit Themen wie Coaching- und Supervisionskonzepten oder mit der Frage, wie behinderten und chronisch kranken Studierenden Unterstützung beim Übergang in den Beruf geboten werden kann.

Darüber hinaus gab es zahlreiche Workshopangebote, Präsentationen und Poster, die das ganze Spektrum der vier Sektionen abdeckten, die unter dem Dach der FEDORA vereint sind.

Über die inhaltliche Arbeit hinaus ging es in Ioannina auch um die weiteren Perspektiven der FEDORA, denn dieses Netzwerk wird sich in seiner bisherigen Form aller Voraussicht nach im Herbst 2011 auflösen und mit der European Association for International Education (EAIE) vereinigen. Für die PSYCHE-Sektion der FEDORA würde dies zur Folge haben, dass sie zunächst den Status einer Special Interest Group innerhalb der EAIE hätte, aber schnellstmöglich die Anerkennung als Professional Section anstreben würde. Wir gehen davon aus, dass die in „PSYCHE“ organisierten KollegInnen ähnlich weiterarbeiten könnten wie bisher, allerdings unter dem Dach einer administrativ sehr professionell aufgestellten Gesamtorganisation. Dementsprechend wird es auch weiterhin Veranstaltungen wie die Sommeruniversität

geben mit einer großen Vielfalt psychologischer Themen, die jeweils die unterschiedlichen Perspektiven der europäischen Kolleginnen und Kollegen reflektieren. Voraussichtlich im Frühjahr 2012 in Budapest soll das erste Meeting unter den neuen Rahmenbedingungen organisiert werden: Angedacht ist eine European Conference of Guidance and Counseling.

An dieser Stelle unverzichtbar der Werbeblock: Für alle diejenigen, die in der Beratung Studierender tätig sind, kann es ein großer Gewinn sein, nicht nur unsere Studierenden für europäischen Austausch zu motivieren, sondern sich auch selbst auf den Weg nach Europa zu machen. Einige Tage mit Kolleginnen und Kollegen aus den unterschiedlichen europäischen Regionen zu verbringen, gibt jedem Konferenzteilnehmer zahlreiche fachliche Impulse und Ideen, ist aber auch immer eine persönlich sehr wertvolle Erfahrung. Sich austauschen, neugierig sein, sich verständigen trotz sprachlicher Defizite – nur so bringen wir Europa auch in unserem Berufsfeld voran.

Noch ein Wort der Anerkennung für die Art und Weise, wie die griechischen GastgeberInnen die Tagung gestaltet haben. Die Konferenz fand nämlich zeitgleich zu einem Höhepunkt der politischen und ökonomischen Krise statt. Ein Generalstreik, Ausschreitungen in Athen und absolute Verunsicherung über die Zukunft des Landes waren die Rahmenbedingungen, die im Hintergrund jederzeit spürbar waren. Trotz der massiven Sorgen um die Zukunft der Hochschulen und um die eigene berufliche Existenz waren die griechischen KollegInnen perfekte und äußerst herzliche Gastgeber. Ungeachtet der aktuellen Krise blieben sie voll engagiert in ihrem gemeinsamen Anliegen, die Beratungsleistungen für Studierende qualitativ voranzubringen und an den griechischen Hochschulen zu etablieren, um Standards zu erreichen, wie sie in vielen europäischen Ländern bereits realisiert sind. Respekt!

Wilfried Schumann

im Verlagsprogramm erhältlich:

Reihe Gestaltung
motivierender Lehre
in Hochschulen:
Praxisanregungen

Wolff-Dietrich Webler
**Lehrkompetenz - über eine komplexe Kombination aus Wissen,
Ethik, Handlungsfähigkeit**

ISBN 3-937026-27-4, Bielefeld 2004, 45 Seiten, 9.95 Euro

Bestellung - E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22

im Verlagsprogramm erhältlich:

**Wim Görts (Hg.): Projektveranstaltungen in Mathematik,
Informatik und Ingenieurwissenschaften**

ISBN 3-937026-00-2, Bielefeld 2003, 142 Seiten, 18.70 Euro

Wim Görts (Hg.): Projektveranstaltungen in den Sozialwissenschaften

ISBN 3-937026-01-0, Bielefeld 2003, 98 Seiten, 14.00 Euro

Wim Görts (Hg.): Projektveranstaltungen - und wie man sie richtig macht

ISBN 3-937026-60-6, Bielefeld 2009, 138 Seiten, 19.80 Euro

Bestellung - Fax: 0521/ 923 610-22, E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de

Liebe Leserinnen und Leser,

nicht nur in dieser lesenden Eigenschaft (und natürlich für künftige Abonnements) sind Sie uns willkommen. Wir begrüßen Sie im Spektrum von Forschungs- bis Erfahrungsberichten auch gerne als Autorin und Autor.

Der UVW trägt mit seinen Zeitschriften bei jahresdurchschnittlich etwa 130 veröffentlichten Aufsätzen erheblich dazu bei, Artikeln in einem breiten Spektrum der Hochschulforschung und Hochschulentwicklung eine Öffentlichkeit zu verschaffen.

- Beratungsforschung,
- Beratungsentwicklung/-politik,
- Anregungen für die Praxis/Erfahrungsberichte, aber ebenso
- Rezensionen, Tagungsberichte, Interviews.

Die Hinweise für Autorinnen und Autoren finden Sie unter: www.universitaetsverlagwebler.de.

Anzeigenannahme für die „Zeitschrift für Beratung und Studium“

Die Anzeigenpreise: auf Anfrage beim Verlag

Format der Anzeige: JPEG- oder EPS-Format, mindestens 300dpi Auflösung, schwarz-weiß

Kontakt: UVW UniversitätsVerlagWebler, Der Fachverlag für Hochschulthemen,
Bünder Straße 1-3 (Hofgebäude), 33613 Bielefeld, E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de

Hauptbeiträge der aktuellen Hefte Fo, HM, HSW, P-OE und QiW

Auf unserer Homepage www.universitaetsverlagwebler.de erhalten Sie Einblick in das Editorial und Inhaltsverzeichnis aller bisher erschienenen Ausgaben.

Fo

Forschung

Politik - Strategie - Management

Fo 1+2/2011

Erfahrungen aus der britischen
Forschungsförderpolitik

Forschungsgespräche

Fo-Gespräch mit Jürgen Schlegel zur
Deutschen Forschungspolitik seit der
deutschen Vereinigung

Forschungsentwicklung/-politik

Reinhard F. Hüttl & Adreas Möller
Nachhaltiges Wachstum im Mittel-
punkt: Die acatech Innovationsbera-
tung

Jürgen Schlegel
Lohnt sich Grundlagenforschung in
kleineren Ländern überhaupt?

Oliver Locker-Grütjen
Keine Zeit mehr für die Forschung?
Zunehmende Belastung durch for-
schungsferne Aufgaben – Rahmenbe-
dingungen und Ansätze

Autorenvorstellung: Ben R. Martin

Wolff-Dietrich Webler
Konzepte und Prozesse britischer For-
schungsförderung (1986-2014) Teil I:
Bisherige Bewertung der Qualität der
Forschung in Großbritannien Bericht
über den Forschungsstand zum Rese-
arch Assessment Exercise (RAE)

Wolff-Dietrich Webler
Konzepte und Prozesse britischer For-
schungsförderung (1986-2014) Teil II:
Künftige Forschungsbewertung in
Großbritannien ab 2014. Vorbereitung
und Übergang zum Research Excellen-
ce Framework (REF)

Dokumentation

Einige Schlaglichter der Einführung
des REF in der britischen Öffent-
lichkeit

HSW

Das Hochschulwesen

Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik

HSW 4/2011

Hochschulforschung

*Fred G. Becker, Wögen Tadsen, Elke
Wild & Ralph Stegmüller*
Zur Professionalität von Hochschullei-
tungen im Hochschulmanagement:
Eindrücke und Erklärungsversuche aus
einer Interviewserie des MogLI-Pro-
jekts

Hochschulentwicklung/-politik

Ludwig Huber
Forschen über (eigenes) Lehren und
studentisches Lernen - Scholarship of
Teaching and Learning (SoTL): Ein
Thema auch hierzulande?

Wim Görts
Die Studieneingangsphase im Lichte
der Ökonomisierung des Bildungswes-
sens

Anregungen für die Praxis/Erfahrungs-
berichte

Anne Brunner
"ALLEGRO": Ein Lehr- und Lernmo-
dell Oder: Wie aus Studenten Dozen-
ten werden

HM

Hochschulmanagement

Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung von
Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen

HM 3/2011

13. Workshop Hochschulmanagement
2011 in Münster

Politik, Förderung, Entwicklung und
strukturelle Gestaltung von Leitungs-
konzepten

Gerd Grözinger
Eine Verengung in der öffentlichen
Forschungsförderung?

Herbert Grüner & Anika Lieberenz
Zur Rolle der Hochschulen im Kontext
höherer Durchlässigkeit zwischen be-
ruflicher und akademischer Bildung –
bildungspolitische Überlegungen und
praktische Konzeption

Organisations- und
Managementforschung

*Heinz Ahn, Marcel Clermont &
Yvonne Höfer*
Verbesserung der Lehre durch Analyse
der Interaktion zwischen Dozierenden
und Studierenden

*Sascha A. Ruhle, Heiko Breitsohl
& Michael J. Fallgatter*
Affektives Commitment von Studie-
renden – Objekte der Selbstbindung
und ihre Wirkungen

*Joachim Prinz, Pamela Wicker und Fa-
bian Strahler*
Zeitschriften- und zitationsbasierte
Analyse sportökonomischer Forschung
– Ein Vergleich von wirtschafts- und
sportwissenschaftlichen Lehrstühlen

P-OE**Personal- und Organisationsentwicklung**

in Einrichtungen der Lehre und Forschung

Ein Forum für Führungskräfte, Moderatoren, Trainer, Programm-Organisatoren

POE 2+3/2011

Personal- und Organisationsentwicklung/-politik*Christian K. Karl*
Kompetenzorientiertes Prüfungsmodell in den Bauwissenschaften*Elke Karrenberg*
Das Entwicklungsprogramm für Führungskräfte - Strukturierte Führungskräfteentwicklung an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz*Robert Kordts-Freudinger & Eva Geithner*
Online- versus Papier-Evaluation in der Hochschuldidaktik. Ein Erfahrungsbericht.*Jasmin Döhling-Wölm*
Karriereentwicklung für alle - und bitte angesichts der Person! Akzeptanz fördern für Trainingskonzepte der Graduiertenförderung*Christine Böckelmann*
Co-Professuren – ein Modell struktureller Entlastung des Arbeitsportfolios von Professorinnen und Professoren? Erste Erfahrungen an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz**QiW****Qualität in der Wissenschaft**

Zeitschrift für Qualitätsentwicklung in Forschung, Studium und Administration

QiW 2/2011

Externe Qualitätssicherung

QiW Gespräch mit Professor Dr. Reinhold R. Grimm, Vorsitzender des Akkreditierungsrates

Iris Haußmann, Daniela Heinze, Anna Pia Roch & Uwe Schmidt
Externe Qualitätssicherungskonzepte: Zwischen Akkreditierung, Evaluation und Audit*Christoph Grolimund*
Quality Audit – Externe Qualitätssicherung an Schweizer Universitäten*Anke Hanft & Andreas Kohler*
Quality Audits in Österreich*Sabine Fähndrich*
Die Programmstichprobe im Rahmen der Systemakkreditierung*Philipp Pohlentz & Sylvi Mauermeister*
Dezentrale Verantwortung und Autonomie. Entwicklung von Qualitätsmanagement im Verfahren der Systemakkreditierung an der Universität Potsdam**Für weitere Informationen**

- zu unserem Zeitschriftenangebot,
- zum Abonnement einer Zeitschrift,
- zum Erwerb eines Einzelheftes,
- zum Erwerb eines anderen Verlagsproduktes,
- zur Einreichung eines Artikels,
- zu den Autorenhinweisen

oder sonstigen Fragen, besuchen Sie unsere Verlags-Homepage:

www.universitaetsverlagwebler.de

oder wenden Sie sich direkt an uns:

E-Mail:
info@universitaetsverlagwebler.deTelefon:
0521/ 923 610-12Fax:
0521/ 923 610-22Postanschrift:
UniversitätsVerlagWebler
Bünder Straße 1-3
Hofgebäude
33613 Bielefeld

**Wolff-Dietrich Webler:
Internationale Konzepte zur Förderung guter Lehre**

Alle Versuche der Hochschulen, die Qualität der Lehre zu erhöhen (z.B. durch Lehrevaluation, Coaching, Programme zum Auf- und Ausbau der Lehrkompetenz) sind letztlich von der Wertschätzung abhängig, die die Lehre genießt - also von einer Kultur guter Lehre.

Der vorliegende Band besteht aus zwei Teilen:

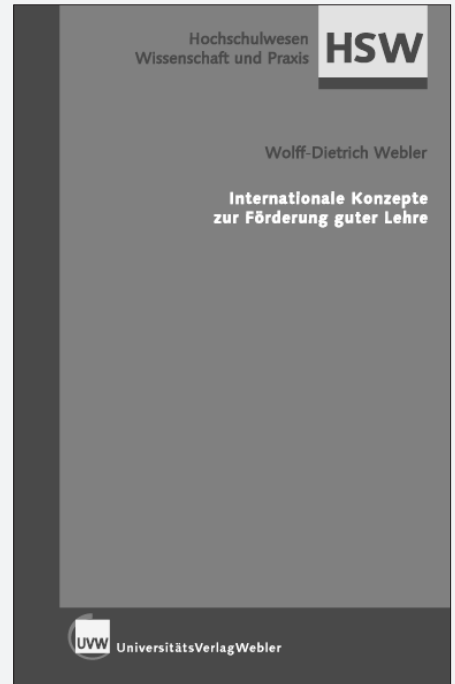
A) Er bietet nach Diskussion hinderlicher und förderlicher Rahmenbedingungen einen Überblick darüber, mit welchen Maßnahmen eine dauerhafte Wertschätzung und Kultur guter Lehre an den Hochschulen aufgebaut werden kann – m.a.W., wie eine Aufwertung von Lehrleistungen aussehen könnte, und

B) welche alternativen Möglichkeiten es gibt, die Maßnahmen aus A) organisatorisch, konzeptionell und wissenschaftlich-praktisch abzusichern. Hier bieten sich verschiedene Institutionalisierungsmöglichkeiten bei unterschiedlichen, gestuften Leistungserwartungen an. Dieser Frage wird aus zwei Richtungen nachgegangen:

1. Wenn bestimmte Leistungen erwartet werden, müssen dementsprechende Ressourcen und Institutionalisierungsformen bereit gestellt werden; diese Zusammenhänge werden dargestellt.
2. Wenn der Umfang bereitgestellter Ressourcen bereits festliegt – wieviele und welche Leistungen können dann realistisch von dieser Institutionalisierung erwartet werden? Dies kann durch eine Sachlage tatsächlich erzwungen sein (unüberwindliche Priorisierungen usw.); manchmal kann es sich aber auch um Alibimaßnahmen handeln (symbolische Politik). Dann soll dieser Zugang Alibi-Einrichtungen erschweren, die dann häufig mit unrealistischen Erwartungen überhäuft werden. Kann die Einrichtung (was absehbar war) dem nicht nachkommen, wird dies nicht selten gegen die Hochschuldidaktik als solche verwendet.

Beide Texte sind aus Gutachten hervorgegangen, die der Autor A) für die Universität Osnabrück und B) für das baden-württembergische Ministerium für Wissenschaft und Kunst erstellt hat.

Der Autor war – aus Leitungsfunktionen der Hochschulplanung und empirischen Hochschulforschung der Hochschulen des Landes Baden-Württemberg kommend – u.a. Aufbaubeauftragter für das Interdisziplinäre Zentrum für Hochschuldidaktik der Universität Bielefeld und später Sprecher des Programmbeirats des baden-württembergischen Wissenschaftsministeriums beim Aufbau des landesweiten Zentrums für Hochschuldidaktik.



ISBN 3-937026-73-8, Bielefeld 2011,
121 Seiten, 18.60 Euro

Bestellung - E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22

**Birgit Schädlich:
Bildungsstandards und Kompetenzorientierung im Fachpraktikum Französisch
Hochschuldidaktisches Konzept und Entwicklungsmöglichkeiten**



ISBN 3-937026-72-X, Bielefeld 2011,
27 Seiten, 5.80 Euro

Im Zuge des Bologna-Prozesses sind in den letzten Jahren Lehramtsstudiengänge an vielen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen grundlegend reformiert worden. Praxisorientierung, Berufsfeldbezug und ein verbesserter Austausch zwischen den an der Lehrerausbildung beteiligten Fächern und Institutionen gelten dabei als Schlagworte eines erwarteten Qualitätssprungs durch die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge.

Wie sich jedoch die administrativen Veränderungen in der hochschuldidaktischen Praxis einzelner Lehrveranstaltungen widerspiegeln, ist immer noch eine kaum diskutierte und untersuchte Frage: Nur selten treten Lehrende in einen Austausch darüber, wie sie ihre Seminare konkret planen und methodisch-didaktisch gestalten. Das vorliegende Veranstaltungskonzept hat zum Ziel, einen solchen Austausch zu fördern und stellt detaillierte Ablaufplanungen und Materialien zu einem Seminar im Bereich der Fremdsprachendidaktik vor.

Beschrieben werden die Begleitveranstaltungen zum Fachpraktikum im Fach Französisch, das Lehramtsstudierende während des Studiengangs Master of Education der Georg-August-Universität Göttingen absolvieren. Der thematische Fokus des Seminars liegt auf den aktuellen Entwicklungen der Fremdsprachendidaktik, wie sie sich unter dem Schlagwort "Kompetenzorientierung" aus den Bildungsstandards für die erste Fremdsprache der Kultusministerkonferenz und dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen des Europarates herleiten lassen. Ziel ist eine Einführung in diesen Themenbereich und seine Anbindung an die Unterrichtspraxis, der die Studierenden während des Praktikums begegnen. Die Konzeption der Lehrveranstaltung richtet sich an der Frage aus, wie dieser Theorie-Praxis-Bezug methodisch-didaktisch möglichst gewinnbringend gestaltet werden kann. Die Publikation bietet eine Diskussionsbasis für Weiterentwicklungen des Seminartyps "Fachpraktikum" sowie für empirische Forschungsarbeiten in diesem Feld.

Bestellung - E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22